



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

GEFÖRDERT VOM

Radikalisierende **Räume**

Radikalisierung und Raum.

**Forschungsstand zur Untersuchung räumlicher
Einflüsse auf Radikalisierungsanfälligkeit**

Beitrag I in der Schriftenreihe „Radikalisierende Räume“

Sebastian Kurtenbach

März 2021



FH MÜNSTER
University of Applied Sciences



IKG | Institut für interdisziplinäre
Konflikt- und Gewaltforschung



UNIVERSITÄT
BIELEFELD

Das Projekt „Radikalisierende Räume“

Zwischen Oktober 2020 und September 2024 läuft das vom BMBF geförderte Verbundprojekt „Radikalisierende Räume“ am Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld und am Fachbereich Sozialwesen der Fachhochschule Münster. Ziel des Projektes ist es herauszuarbeiten, welche räumlichen Konstellationen (neosalafistische) Radikalisierung begünstigen. Weiterhin wird ein Praxisinstrument zur sozialraumorientierter Sozialen Arbeit entwickelt, welches sowohl der Prävention neosalafistischer Radikalisierung als auch der Intervention im Falle einer lokal aktiven neosalafistischen Szene dient. Dazu werden drei belastete Stadtteile in Deutschland genau untersucht, wozu intensive ethnografische Arbeiten sowie Befragungen verwendet werden. Alle Projektergebnisse sind auf der Website www.radikalisierende-raume.de kostenlos verfügbar. Dazu gehören thematische Podcasts und Working Paper, eine Videodokumentation und weitere Publikationen, die im Projekt entstehen.

Between October 2020 and September 2024 the collaborative research project „radicalizing Spaces“ is funded by the BMBF and is based in the Institute for Interdisciplinary Research on Conflict and Violence of the University Bielefeld (IKG) and the department of social services of the university of applied sciences Münster. The objective of the project is to assess, which spatial constellations facilitate (neo-Salafist) radicalization processes. Furthermore, a practical tool, targeting the prevention of neo-Salafist radicalization and the intervention of locally active neo-Salafist communities, will be implemented to aid the work of community oriented social work. To achieve this, three encumbered Quarters in Germany will be analyzed using extensive ethnographic studies and surveys. All project findings will be presented on the Website www.radikalisierende-raume.de free of charge. This includes thematical podcasts and working papers, a video documentation and further publications, resulting from the Project.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	4
2.	Radikalisierung	5
2.1	Radikalisierung: Begriffsklärung	5
2.2	Ursachen und Risikofaktoren zur Anfälligkeit für Radikalisierung	6
2.3	Erklärungsmodelle für Radikalisierung	8
2.3.1	Das Vier-Phasen-Modell	8
2.3.2	Staircase to Terrorism	9
2.3.3	Das NYPD-Modell	10
2.3.4	Vier Schritte der Radikalisierung in der Diaspora	11
2.3.5	From Profiles to Pathways and Roots to Routes	12
2.3.6	Drei-Ebenen-Modell	13
2.3.7	Clandestine Political Violence	14
2.3.8	Die Suche nach Bedeutung	15
2.3.9	Zwei-Pyramiden-Modell	16
2.4	Wo bleibt der Raum bei der Erklärung von Radikalisierung?	17
3.	Kontexteffekte von Wohngebieten	21
3.1	Segregation als Ursache von Kontexteffekten	22
3.2	Modelle zur Erklärung von Kontexteffekten	24
3.2.1	Das Rollenmodell	24
3.2.2	Das Netzwerkmodell	25
3.2.3	Das Modell der relativen Deprivation	25
3.2.4	Das spatial mismatch Modell/Institutionenmodell	26
3.3	Wo bleibt die Radikalisierung bei der Erklärung von Kontexteffekten?	26
4.	Radikalisierung und Raum	30
5.	Fazit und Ausblick	33
	Literatur	35

1. Einleitung

Radikalisierung und Radikalisierungsprävention sind zu einem gesellschaftlichen Dauerthema geworden. Das spiegelt sich auch in der Forschungslandschaft wider, welche in unzähligen Arbeiten Radikalisierung untersucht und erklärt. Dazu gehören Ursachen und Abläufe des Radikalisierungsprozesses, welcher in Extremismus und Terrorismus enden kann, aber nicht muss. Der Fokus liegt dabei zumeist auf dem Individuum (z.B. Wolfowicz et al. 2020) oder auf Gruppenprozessen (z.B. Smith et al. 2020). Im Projekt „Radikalisierende Räume“ und auch in diesem Working Paper soll die Perspektive konsequent erweitert und der Raum als beeinflussende Kategorie zur Erklärung von Radikalisierungsprozessen berücksichtigt werden. Räumliche Faktoren werden in der Diskussion um Radikalisierung zwar immer wieder mit genannt (Hüttermann 2018; Moyano/Humberto 2014), doch liegen bislang nur Argumentationsfragmente über das Zusammenspiel von Radikalisierung und Raum vor. Der in dem Projekt zugrundeliegende Phänomenbereich ist die neo-salafistische Radikalisierung, wobei es keine Gründe gibt, die Ergebnisse nicht auch auf politisch motivierte Radikalisierung zu übertragen.

Radikalisierung ist dabei ein Begriff, der im Grunde einen Prozess zur Hinwendung ideologisch begründeter Gewalt(akzeptanz) umschreibt. Radikalisierung folgt keiner konkret beschreibbaren Pfadabhängigkeit, sondern einer „komplexe[n] Dynamik unterschiedlicher Faktoren in diversen Kultur- und Lebenskontexten und Zeiten“ (Zick 2017: 17). Über Ursachen und Verläufe liegen mittlerweile zahlreiche Arbeiten vor (Klausen et al. 2018; Smith 2018; Veldhuis/Staun 2009). Die in dieser Arbeit eingenommene Perspektive ist kongruent mit den bestehenden Konzepten, ergänzt sie aber, indem Radikalisierung als Prozess der Akzeptanz abweichenden Verhaltens verstanden wird. Diese aus der Kriminologie stammende Sichtweise basiert auf zwei Grundannahmen und kann ihre Erklärungskraft nur entfalten, wenn: erstens Verhaltensweisen als abweichend klassifiziert werden, wenn sie den Verhaltenserwartungen einer gesellschaftlichen Mehrheit widersprechen. In diesem Sinne gibt es auch positives abweichendes Verhalten, Kriminalität und Radikalisierung sind jedoch als negativ klassifiziertes abweichendes Verhalten zu werten. Zweitens muss angenommen werden, dass Handeln normbasiert ist. Handlungen von Menschen basieren auf Vorstellungen was als akzeptabel angesehen wird, und diese werden erlernt. Einflussfaktoren auf diesen Lernprozess sind biografische Ereignisse, die Familie, peers aber eben auch die alltägliche Erfahrungskulisse des eigenen Stadtteils. Radikalisierung wäre dann durch die Umwelt normalisiertes abweichendes Verhalten, messbar durch das latente Konstrukt der „Akzeptanz abweichenden Verhaltens“. Der Vorteil dieser Perspektive ist, dass die

Radikalisierungsforschung sich sowohl der sozialwissenschaftlichen Stadt- und Raumforschung als auch den kriminologischen Debatten hin öffnet. Zwar gibt es bereits einige Anknüpfungspunkte, doch in den theoretischen Argumentationen zu Radikalisierung finden diese bislang noch keinen grundlegenden Eingang.

Ziel der vorliegenden Ausarbeitung ist es, das Verhältnis von Raum und Radikalisierung, basierend auf den beiden genannten Grundannahmen, zu umreißen. Dafür wird im zweiten Kapitel der Forschungsstand zum Phänomen Radikalisierung besprochen, um den Beitrag der räumlichen Perspektive in der Erklärung von Radikalisierung zu skizzieren. Im dritten Kapitel werden Kontexteffekte von Wohngebieten als räumliche Wirkungsweise auf Normen diskutiert. Im vierten Kapitel wiederum werden theoretische Annahmen der raumbezogenen Einflussfaktoren auf Radikalisierung, auf Grundlage bereits bestehender Theorien expliziert.

2. Radikalisierung

Radikalisierung ist ein multifaktorieller und dynamischer Prozess, an dessen Ende die Polarisierung von Einstellungen und Emotionen steht. Die relationale Natur von Radikalisierung ist dahingehend zu verstehen, da sich von demokratischen Normen distanziert wird. Ein mögliches Ergebnis dieser Distanzierungspraxis ist die Befürwortung von Gewalt zur Durchsetzung ideologisch begründeter Ziele. Im folgenden Kapitel wird der Begriff näher bestimmt und nachfolgend die Ursachen von Radikalisierung reflektiert. Anschließend werden Modelle von Radikalisierung aufgearbeitet und schließlich in Bezug auf räumliche Anknüpfungspunkte diskutiert.

2.1 Radikalisierung: Begriffsklärung

Mit der Begriffsbestimmung von Radikalisierung wird interdisziplinär unterschiedlich umgegangen. Neuralgische Punkte sind dabei nicht trennscharfe Definitionen wie die Überschneidung mit Begriffen wie Extremismus und Terrorismus (Ceylan/Kiefer 2017: 31). Exemplarisch für den unterschiedlichen Umgang ist die Differenz von sicherheitstheoretischen- und sozialwissenschaftlichen Konzepten. Sicherheitstheoretische Ansätze fokussieren Radikalisierung in erster Linie als Prozess zur Gewalthinwendung:

„Radikalisierung ist die zunehmende Hinwendung von Personen oder Gruppen zu einer extremistischen Denk- und Handlungsweise und die wachsende Bereitschaft, zur

Durchsetzung ihrer Ziele illegitime Mittel, bis hin zur Anwendung von Gewalt, zu befürworten, zu unterstützen und/oder einzusetzen.“ (Bundeskriminalamt o.J.)

Dabei wird der Begriff „enggefasst“ und auf Gewaltphänomene hin betrachtet. Sozialwissenschaftliche Konzepte hingegen erfassen Radikalisierung konzeptuell „weiter“ und sehen in der Gewaltanwendung nur eine Option diverser Möglichkeiten, andere sind politische, aber gewaltlose Bemühungen zur Umsetzung radikaler Ideen (Gaspar et al. 2018). Im Rahmen des Projektes „Radikalisierende Räume“ wird Radikalisierung als Prozess verstanden, an dessen Ende religiöse oder ideologische Rechtfertigungen für abweichendes Verhalten legitimiert werden. Ein solch ideologisch begründetes abweichendes Verhalten variiert dabei von der Gewaltbefürwortung bis hin zur Gewaltanwendung.

Allen Begriffsversuchen gemeinsam ist aber, dass Radikalisierung als ein Prozess verstanden wird. Der Prozess selbst wird zwar immer wieder versucht zu modellieren, bislang konnten daraus allerdings keine hinreichenden empirischen Ergebnisse erzielt werden, auch weil er zu komplex zu sein scheint. Ein weiteres Problem bei der prozesshaften Perspektive ist, dass die Entwicklung sich auf einen Punkt hinbewegt und die Zeitspanne zugleich unbestimmt ist: der Legitimation von Gewalt, oft vorschnell verstanden als Anwendung von Gewalt. Hier wird in der Debatte darauf verwiesen, dass es einen Unterschied zwischen radikalem Denken und Handeln gibt (McCauley/Moskalenko 2017: 205). Die Akzeptanz abweichenden Verhaltens ist zwar die Vorbedingung, dieses zu zeigen aber keine Ursache.

2.2 Ursachen und Risikofaktoren zur Anfälligkeit für Radikalisierung

Auch bei der Analyse der Ursachen von Radikalisierung herrscht kein kohärentes Bild vor, allerdings Einigkeit darüber, dass es keine mono-kausalen Erklärungen gibt. Vor diesem Hintergrund sind die in der Debatte diskutierten Phasenmodelle interdisziplinär angelegt und beziehen Argumente aus unterschiedlichen Theorietraditionen mit ein. Dabei werden einige Phasentypen oder auch erste Anknüpfungspunkte an Radikalisierung immer wieder genannt.

- Entrüstung oder Unmut über wahrgenommene Missstände (Veldhuis/Staun 2009)
- Suche nach Sinn oder Antworten (Kruglanski et al. 2014:73)
- Kognitive Öffnung für neue Ideen und ideologische Angebote (Wiktorowicz 2005)
- Vorhanden- und greifbarsein von radikalen Gruppen (auch Online) (Horgan 2008)
- Soziale Dynamiken innerhalb der Gruppe (Kiefer et al. 2018)

Ob nun Arbeiten zu Ursachen (root causes) (Veldhuis/Staun 2009) oder zu Abläufen von Radikalisierung (siehe Abschnitt 2.3), stets werden Merkmale diskutiert, welche einen Radikalisierungsprozess begünstigen oder wahrscheinlicher machen. In zwei EU-Projekten „Safire – Scientific Approach to Finding Indicators and Responses to Radicalisation“ und „Impact – Innovative Method and Procedure to Assess Counter-Violent-Radicalisation Techniques in Europe“ wurden wissenschaftliche Artikel, Monographien und „graue Literatur“ gesammelt und mittels quantitativer Verfahren kategorisieren. Ziel der Projekte war es, Radikalisierungsfaktoren zu identifizieren und diese für gezielte Interventionszeitpunkte nutzbar zu machen. Da Impact das Nachfolgeprojekt zu Safire ist, wird an dieser Stelle nur auf die Ergebnisse aus Impact eingegangen. Die verbreitetsten Erklärungsansätze sind in Hauptkategorien zusammengefasst (van Hemert et al. 2014: 24):

- *Verletzlichkeit*: Hier stehen besonders die Unterkategorien „Online Identität“ und „Online Beziehungen“ hervor. Sozialbeziehungen abseits sozialer Medien (Freund*innen, Familie, Arbeitskolleg*innen, Klassenkamerad*innen) spielen ebenfalls eine ausgeprägte Rolle. Aber auch das Gefängnis als Brutzelle für Radikalisierung findet häufig Erwähnung (van Hemert et al. 2014: 24).
- *Staat*: Hier werden vor allem gesellschaftliche Erklärungsansätze aufgezeigt. Darunter fallen vor allem Armut, relative Deprivation und Exklusion.
- *Motivation*: Hier wird vor allem unterstrichen, dass das Gefühl ungerecht behandelt zu werden oder die eigene Gruppe eine ungerechte Behandlung erfährt, ein wichtiger Motivationsfaktor hinter der Hinwendung zu radikalem Gedankengut ist.
- *Gruppenfaktoren*: Hier wird auf die Bedeutung von Vorbildern und der Gruppenidentität aufmerksam gemacht. Dies könnte die Rolle von Anführer*innen als wichtigen Radikalisierungsakteur untermauern. Die Gruppe dient als Hilfe zur Findung einer eigenen oder gar einer kollektiven Identität.
- *Persönliche Eigenschaften*: Hier ist eine doppelte Entfremdung der dominierende Erklärungsansatz für Radikalisierung. Doppelte Entfremdung meint die existenzielle Unsicherheit nirgendwo hinzugehören, beispielsweise weil die Herkunftskultur der Eltern nur indirekt erfahren wird, man aber im Geburts- und Heimatland als fremd markiert und diskriminiert wird.

Die Auflistung der Ursachen legt nahe, dass es ein Zusammenspiel unterschiedlicher Faktoren ist, welche Radikalisierung begünstigt. Um dies besser zu verstehen, müssten Kontrastgruppen untersucht werden, um einerseits stabile Elemente als auch spezifische Konstellationen von Anfälligkeitsfaktoren herauszuarbeiten. Kurtenbach et al. (2021) haben dies anhand von 33

Gruppeninterviews mit natürlichen Jugendgruppen aus unterschiedlichen Milieus in Nordrhein-Westfalen gemacht. Das Ergebnis ist, dass Radikalisierung durch Autoritarismus, Diskriminierungsanfälligkeit und Demokratiemisstrauen erzeugt wird und beispielsweise Religiosität als ideologische Aufladung zur Rechtfertigung abweichenden Verhaltens dient.

2.3 Erklärungsmodelle für Radikalisierung

Nach der Begriffsbestimmung und Darstellung der wahrscheinlichen Ursachen von Radikalisierung werden nun neun häufig genutzte Erklärungsmodelle des Verlaufs von Radikalisierung vorgestellt.¹ Diese Darstellung dient der Grundlage zur Diskussion, den Raum als erklärenden Faktor bei der Untersuchung von Radikalisierung zu bestimmen. Die hier vorgestellten Modelle werden im nächsten Kapitel mit Modellen zur Erklärung von Kontexteffekten in Bezug gesetzt, um Gemeinsamkeiten zu identifizieren.

2.3.1 Das Vier-Phasen-Modell

Wiktorowicz analysierte in seiner Studie „Radical Islam Rising: Muslim Extremism in the West“ die extremistische Gruppe Al-Muhajiroun, welche lange Zeit in Großbritannien operierte (McCauley/Moskalenko 2017: 206). Ausgehend von der Theorie sozialer Bewegungen und seinen empirischen Erkenntnissen entwickelte er ein Vier-Phasen-Modell der Radikalisierung. Die vier Phasen sind:

- *Cognitive Opening*: In der ersten Phase wird ein Individuum empfänglich für neue Ideen und Weltanschauungen. In der Regel folgt das Cognitive Opening persönlichen Verlustgefühlen, Diskriminierungserfahrungen oder auch gruppenbezogenen Ressentiments.
- *Religious Seeking*: In der zweiten Phase begibt sich das Individuum auf Sinnsuche. Dies geschieht über die Religion, insofern Freund- oder Bekanntschaftsbeziehungen zu einem religiösen Umfeld bestehen.
- *Frame Alignment*: In der dritten Phase stellt sich ein „Rahmenabgleich“ der Weltsicht des Individuums mit dem Deutungsangebot der radikalen Gruppe ein. Die Argumente der radikalen Gruppe fangen an „Sinn zu ergeben“ (Wiktorowicz 2005: 127).

¹ Die Ausarbeitungen zu den Erklärungsmodellen in diesem Abschnitt basieren auf Ausarbeitungen in Zusammenarbeit mit Julian Waleciak, dem ich für seine Unterstützung an dieser Stelle sehr danke.

- *Socialization*: In der vierten Phase beginnt eine gruppeninterne Sozialisation. Religiöse Schulungen und Gruppenaktivitäten ermöglichen spätere Indoktrination, neue Identitätskonstruktionen als auch Wertveränderungen.

2.3.2 Staircase to Terrorism

Moghaddam (2005) verwendet die Metapher eines immer enger werdenden Treppenhauses, um den Radikalisierungsprozess bis hin zu terroristischer Gewalt darzustellen. In Moghaddams Gebäude beginnen alle Bewohner ihre Reise im Erdgeschoss. Wie weit sich ein Bewohner dem Dachgeschoss nähert, hängt davon ab, wie er das Gebäude wahrnimmt und ob er die Türen auf den jeweiligen Etagen als verschlossen oder offen vorfindet. Was zählt, ist die subjektive Wahrnehmung der Etagen und Türen, die Individuen für sich als zugänglich betrachten. Je weiter Bewohner in das Gebäude vordringen, umso weniger Wahlmöglichkeiten sehen sie und umso wahrscheinlicher werden fatalistische Entscheidungen (Moghaddam 2005: 161). In Moghaddams Gebäude existieren sechs Etagen (Moghaddam 2005: 162ff).

- *Das Erdgeschoss*: Hier hält sich die Mehrheit der Bewohner auf. Im Erdgeschoss vollzieht sich die psychologische Interpretation materieller Konditionen. Die Wahrnehmung von Ungerechtigkeit, relativer Deprivation und Frustration drängt Individuen in die nächsthöhere Etage.
- *Erster Stock*: Hier probieren Individuen verschiedene Türen aus, um Lösungen für ihre wahrgenommenen Ungerechtigkeiten zu finden. Individuen, die auf der Suche nach Lösungen Schuldige bzw. die Wurzeln ihres Problems (andere Individuen oder „das System“) identifizieren, begeben sich auf die nächste Ebene.
- *Zweiter Stock*: Individuen verlagern ihre Aggressionen auf eine als schuldig empfundene Out-Group. Sobald sie eine Bereitschaft entwickeln, gegen diese Out-Group aktiv zu werden, verlassen sie den zweiten Stock.
- *Dritter Stock*: Hier entwickeln Individuen eine moralische Verpflichtung ihrer Zielvorstellung gegenüber. Das Erkennen eines Angebots terroristischer Organisationen als legitime Lösung zu ihrem Problem verhilft ihnen auf die nächste Ebene.
- *Vierter Stock*: Verschärftes Denken in sozialen Kategorien, welches die In-Group als überlegen und die Out-Group als untergeordnet darstellt, kennzeichnet diesen Stock. Auch eine immer

karger werdende Optionenlandschaft, legitimiert die terroristische Gruppe in den Augen des Individuums. Ein vollständiger Eintritt und Integration in die terroristische Gruppe führen in den letzten Stock.

- *Fünfter Stock*: Terroristische Gewalt entsteht, sobald die letzte Tür durchschritten wird. Die Wahrscheinlichkeit hierfür steigt, wenn Gruppendifferenzen so weit zugespitzt werden, dass selbst Zivilisten als feindliche Out-Group-Mitglieder wahrgenommen werden.

2.3.3 Das NYPD-Modell

In ihrem Bericht für die Intelligence Division des New Yorker Police Departements analysierten Silber und Bhatt insgesamt elf Fälle von geplanten und teilweise durchgeführten Terroranschlägen in den USA, Canada und Europa. Alle Fallanalysen widmeten sich dem sogenannten „Home Grown Terrorism“ (Silber/Bhatt 2007: 5), d.h. autochthonen Personen, die sich gegen ihr eigenes Herkunftsland wenden. Silber und Bhatt entwickelten auf dieser Grundlage ein Modell mit vier Phasen. Diese sind:

- *Pre-Radicalization*: In der Prä-Radikalisierung ließen sich spätere Terrorist*innen durch keine Auffälligkeiten kennzeichnen. Sie waren gewöhnliche und unauffällige Personen ohne kriminelle Vergangenheit. Silber und Bhatt benennen allerdings ein erhöhtes Risiko für europäische Muslime, da die Integration der zweiten und dritten Einwanderergeneration in Europa ökonomisch und sozial gescheitert sei. Amerikanischen Muslimen unterstellen sie mehr Resilienz radikalen Einstellungen gegenüber (Silber/Bhatt 2007: 8).
- *Self-Identification*: In der Phase der Identifikation beginnen Individuen durch externe und interne Faktoren, die salafistische Ideologie für sich zu entdecken. Katalysator hierfür ist ein Cognitive Opening, ausgelöst durch eine Krise. Diese kann ökonomisch (Jobverlust, ausgebliebener Aufstieg), sozial (Diskriminierung, Ausgrenzung), politisch (internationale Konflikte mit muslimischer Beteiligung) oder persönlich (Verlust eines Familienmitglieds oder einer Partnerschaft) sein. Dadurch werden die alten Wertvorstellungen erschüttert und das Individuum ist für neue Weltanschauungen empfänglicher.
- *Indoctrination*: Während die Identifikation mit einer Ideologie noch ichbezogen verläuft, ist die anschließende Phase der Indoktrination ein Gruppenprozess. Die salafistische Ideologie wird vollkommen übernommen. Die sozialen Konditionen und Umstände werden nun so gedeutet, dass militanter Dschihad in Wort und Tat unumgänglich scheint. Dieser Prozess wird meist durch eine religiöse Autorität in der Gruppe sanktioniert.

- Jihadization: In der letzten Phase akzeptieren die Mitglieder ihre individuelle Pflicht im Dschihad. Die Planung und Durchführung von Anschlägen geschieht nach Silber und Bhatt in kürzester Zeit (Silber/Bhatt 2007: 7).

2.3.4 Vier Schritte der Radikalisierung in der Diaspora

Bereits in seinem früheren Buch „Understanding Terror Networks“ (2004) zieht Sageman den Schluss, dass Familie und Freundschaften eine Schlüsselbedingung zum Verstehen von individuellen Entwicklungen hin zu terroristischem Handeln sind. Er analysierte öffentlich zugängliche Dokumente wie Gerichtsurteile, journalistische Artikel und wissenschaftliche Veröffentlichungen. 172 Fälle von dschihadistischen Handlungen konnte er systematisieren. In seiner späteren Studie „Leaderless Jihad“ (2008) konnte er sogar auf 500 Fälle zurückgreifen. Sagemans Untersuchungen gehören somit zu den umfangreichsten N-Studien in der jüngeren Terrorismusforschung. Er stellte die These auf, dass nicht mehr länger von Al-Qaida die größte Terrorgefahr ausginge, sondern von kleinen, selbst-radikalisierten Gruppen in der Diaspora. Diese wenig strukturierten Terrorzellen betitelte Sageman mit dem, im Bereich Counter-Terrorism berühmt gewordenen, Terminus „Bunch of Guys“ (Sageman 2008: 66).

Sageman geht nicht davon aus, dass Armut, ein Mangel an Bildung, religiöse Indoktrination, psychopathologische Beeinträchtigungen, sexuelle Frustrationen, zu geringe Einbindung in Verpflichtungen oder auch eine inhärent kriminelle „Ader“ ausreichende Erklärungen für Radikalisierung bieten. Diese Erklärungsansätze mögen zwar in verschiedenen Generationen des Terrorismus bedeutsam sein, aber wirkungsmächtiger sieht Sageman die Faktoren „Leben in der Diaspora“ und „Familie/Freundschaften“. 64% der untersuchten Personen lebten in einem Land, in dem sie nicht aufgewachsen sind. Weitere 20% identifizierte Sageman als zweite oder dritte Generation muslimischer Einwanderer (Sageman 2008: 65). In zwei Drittel aller Fälle existierten vorausgehende familiäre oder freundschaftliche Beziehungen zu Personen mit Verbindungen in terroristische Milieus (Sageman 2008: 66). Daraus leitet Sageman einen Vier-Schritte-Prozess ab, indem die einzelnen Schritte nicht unbedingt in dieser Reihenfolge auftreten müssen.

In der Phase der moralischen Entrüstung werden Ereignisse, wie z.B. das Töten von muslimischen Zivilisten in Syrien, als Ungerechtigkeit wahrgenommen. In der zweiten Phase wird dieses Ereignis durch eine spezifische Weltanschauung als Krieg gegen den Islam gedeutet. Anschließend wird das politische Ereignis mit persönlichen Erfahrungen von Diskriminierung kontextualisiert. Erlebter Kulturrassismus kann beispielsweise als Beweis der richtigen

Interpretation von außenpolitischen Ereignissen erhalten. Am wichtigsten allerdings schätzt Sageman die Mobilisierung durch Netzwerke ein. Sageman beschreibt Radikalisierung als gruppenspezifischen Prozess. Sich radikalisierende Personen benötigen Führung, d.h. Personen, die ihnen eine Möglichkeit geben, ihren Frustrationen Ausdruck zu verleihen. Der Pfad zur terroristischen Gewalt, so Sageman, lässt sich nicht alleine, sondern nur mit anderen beschreiten (Sageman 2008: 72ff.).

2.3.5 From Profiles to Pathways and Roots to Routes

Horgan kritisiert das seiner Meinung nach zu statische Verständnis von Terrorist*innenprofilen. Die obsessive Suche in der Forschung nach einem eindeutigen Profil ist zwar nachvollziehbar, verdeckt aber gleichzeitig die dynamischen Qualitäten, welche die Entwicklung einer Person hin zum Terroristen/zur Terroristin formen und unterstützen. Profile bergen die Gefahr der Übergeneralisierung und können Personen stigmatisieren. Diese Schwächen hervorzuheben hilft allerdings nicht die Frage zu beantworten, warum eine Person zum Terroristen/zur Terroristin wird und eine andere nicht. Daher schlägt Horgan vor, einige Risikofaktoren im Auge zu behalten, die als Auftakt zu einem systematisierten *Risk Assessment* dienen (Horgan 2008: 84). Das von ihm aufgestellte Modell ist weniger ein sequenziertes Phasenmodell als ein Rahmenmodell, welches eine „Openness to Socialization into Terrorism“ (Offenheit gegenüber der Sozialisation hin zum Terrorismus) (Horgan 2008: 85) anzeigen soll.

- *Emotionale Verletzlichkeit*: Dazu gehören Gefühle wie Wut, Entfremdung und Entrechtung. Das Gefühl deplatziert und kulturell entwurzelt zu sein, führt zu der Suche nach Gemeinschaft. Als Beispiel werden junge Muslime in Großbritannien angeführt, die nach Ratschlägen und Führung verlangen, welche sie nicht in ihrer regionalen Moschee finden. Die Moscheevorstände empfinden sie vielleicht als zu alt, zu konservativ oder einfach als zu außerhalb ihrer Lebensrealität.
- *Unzufriedenheit mit gegenwärtigen sozialen und politischen Aktivitäten*: Wenn die Vorstellung einhält, dass sozialer und politischer Protest keine Wirkung nach sich zieht, kann Unzufriedenheit entstehen. Im extremsten Fall sehen gewalttätige Radikale Terrorismus als absolut notwendig für gesellschaftlichen Wandel.
- *Identifizierung mit Opfern*: Horgan beschreibt, dass sich europäische Islamist*innen, die sich dem gewalttätigen Dschihad verschreiben, verstärkt mit zivilen muslimischen Opfern in Krisengebieten identifizieren. So verkündete einer der Selbstmordattentäter der Terroranschläge am 7.

Juli 2005 in London, Mohammad Sidique Khan, in einer Videoaufnahme, dass für seine Taten die Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritannien schuldig seien. Die beiden Staaten „attackieren, vergasen und inhaftieren MEIN Volk“ (zit. nach Horgan 2008: 85), sagte der gebürtig aus Yorkshire stammende Khan.

- *Moralische Legitimation von Gewalt gegen den Staat*: Dieser Glaube wird in der Regel durch eine religiöse Instanz sanktioniert und verstärkt. Zu dem Zeitpunkt der Akzeptanz dieser Annahme ist die Person auf der Schwelle aktiv in den Terrorismus abzugleiten.
- *Belohnung*: Nach Horgan haben alle Selbstmordattentäter eine Gemeinsamkeit. Sie denken, dass sie mit ihrem Tod mehr erreichen, als sie im Leben jemals schaffen würden. Bereits als neue*r Rekrut*in erhält man eine Belohnung in Form von (teils nur eingebildetem) sozialem Status, Respekt und Anerkennung durch nähere Gruppenangehörige und die breitere radikale Bewegung.
- *Soziale Beziehungen*: Wie auch schon Sageman, weist Horgan auf die entscheidende Bedeutung von bestehenden Verbindungen familiärer oder freundschaftlicher Art in die radikale Szene hin (Horgan 2008: 85).

2.3.6 Drei-Ebenen-Modell

McCauley und Moskalenko untersuchten zahlreiche Fallbeispiele von Terroranschlägen in Russland des 19. Jahrhunderts bis hin zu al-Qaida. Dabei verengen sie den Radikalisierungsbegriff nicht auf spezifische Ausformungen. Sie sprechen stattdessen von politischer Radikalisierung. Sie identifizierten Mechanismen auf drei verschiedenen Ebenen.

- *Individual-Ebene*: Auf der Individual-Ebene findet sich zuerst individuelle Unzufriedenheit (Personal Grievance), welche viele Ursachen haben kann: Rache für ergangenes Unrecht, das zu Schaden kommen einer nahestehenden Person oder anderweitiges Leid. Gruppenbezogene Unzufriedenheit (Group Grievance) beschreibt Empörung über Ungerechtigkeit gegen größere Gruppen. Teilnahme an progressiv radikaleren Handlungen führt einen rutschigen Abhang (Slippery Slope) in Richtung Terrorismus hinunter. McCauley und Moskalenko machen auf das Gefühl der Liebe besonders aufmerksam. Es muss nicht nur Hass sein, der Menschen in die Radikalisierung treibt. Auch Liebe einem/einer Freund*in oder Partner*in gegenüber kann dazu führen. Das Bedürfnis nach Risiko und Macht führt zur Suche nach Status. Ein weiterer Mechanismus ist die Flucht vor persönlichen Problemen. Der aus der Psychologie stammende Begriff Unfreezing bezeichnet letztlich die kognitive Öffnung gegenüber neuen Ideen und Personen.

Unfreezing ist häufig durch persönlichen Verlust oder biographische Brüche ausgelöst. Es fungiert als Multiplikator für die Wirksamkeit der anderen Mechanismen (McCauley/Moskalenko 2017: 209).

- *Gruppen-Ebene*: Auf der Gruppen-Ebene können interne Konflikte zu Polarisierung führen. Dadurch verschieben sich individuelle Ansichten zu extremeren Positionen. Des Weiteren gibt es drei Arten von Intergruppenkonflikten. Im Konkurrenzkampf mit der Staatsmacht fallen weniger engagierte Mitglieder, die Hemmungen oder Zweifel haben aus der Gruppe (Condensation). Im Prozess der Überbietung (Outbidding) versuchen sich unterschiedliche Gruppen, die das gleiche politische Ziel verfolgen, gegenseitig auszustechen, um aus dem limitierten Pool an Sympathisant*innen die am besten geeigneten Kandidat*innen für sich zu gewinnen. Das Überbieten geschieht z.B. durch eine noch „reinere“ Form des Glaubens oder ein noch kompromissloserer Umgang mit dem Feind/der Feindin. Auch innerhalb der Gruppe kann dieses Phänomen auftreten. So versuchen sich die Gruppenmitglieder gegenseitig zu überbieten (Fissioning). Der Multiplikator für diese vier Mechanismen ist Isolation. Die Mitglieder der abgespaltenen Gruppe haben durch die Isolation keine Vergleichsmöglichkeiten mit anderen (weniger radikalen) Gruppen und verlieren die Möglichkeit, sich anderen Gruppen anzuschließen. Die Kohäsion und der soziale Druck innerhalb der Gruppe nehmen zu.
- *Massen-Ebene*: Auf der Massen-Ebene wird ein Mechanismus wirksam, wenn Hass und Dehumanisierung einer als bedrohlich wahrgenommenen Outgroup gegenüber, weitreichende öffentliche Zustimmung erfährt. Die Glorifizierung von toten Gruppenangehörigen und die Akzeptanz des Märtyrertums ist ein weiterer Faktor. Jiu-jitsu-Politics meint nach McCauley und Moskalenko, das geschickte Ausnutzen von staatlichen Überreaktionen als Beweis der eigenen Unterdrückung (die Stärke der Gegenseite gegen diese nutzen). Dadurch lassen sich neue Anhänger*innen gewinnen und Mitglieder mobilisieren (McCauley/Moskalenko 2017: 209).

Die drei Ebenen beziehen sich nur lose aufeinander. Es ist auch möglich sich nur auf der Individual-Ebene zu radikalisieren. McCauley und Moskalenko unterscheiden ideologische Radikalisierung und Radikalisierung der Handlung. Die Mechanismen auf der Massen-Ebene wirken sich auf die ideologische Radikalisierung aus, während die anderen Ebenen eine Radikalisierung von Handlungen vorantreiben.

2.3.7 Clandestine Political Violence

Aufbauend auf der Theorie der sozialen Bewegungen beschreibt della Porta Gemeinsamkeiten der

Radikalisierung zwischen verschiedenen Untergrundgruppen (Clandestine = geheim, heimlich). Sie untersuchte italienische und deutsche Linksextremist*innen, italienische Rechtsextremist*innen, baskische Ethnonationalist*innen und al-Qaida Dschihadist*innen. Dabei fokussiert sie sich auf Prozesse innerhalb und zwischen Gruppen. Dabei werden die folgenden drei Mechanismen hervorgehoben:

- *Escalating Policing*: Gewalt verbreitet sich schneller, wenn die Reaktion der Staatsmacht auf Protest als übertrieben angesehen wird. Die Reaktionen der Protestierenden auf diese scheinbare Ungerechtigkeit fallen daraufhin noch heftiger aus (della Porta 2013: 33ff.).
- *Competitive Escalation*: Radikalisierung sieht della Porta auch durch Wettstreit innerhalb und zwischen Gruppen ausgelöst. Immer radikalere Handlungen werden durch wettstreitähnliche Interaktionen mit Oppositionsgruppen, aber auch mit alliierten Gruppen der gleichen sozialen Bewegung begünstigt. Dadurch findet eskalierende Überbietungslogik der Radikalisierung statt (della Porta 2013: 72ff.).
- *Activation of Militant Networks*: Netzwerke spielen eine entscheidende Rolle bei der Radikalisierung von Einzelpersonen. Die Chancen, von einer radikalen Gruppe rekrutiert zu werden, steigen, wenn Verbindungen über Freundschaften oder Familienbeziehungen bereits existieren. Solche Verbindungen stärkt das politische Engagement, während das politische Engagement wiederum die sozialen Beziehungen stärkt (della Porta 2013: 144).

2.3.8 Die Suche nach Bedeutung

Kruglanski argumentiert, dass es einen gemeinsamen Nenner hinter allen terroristischen Motivationen gibt. Gruppenbezogene Unzufriedenheit, persönliche Rache oder auch das bedingungslose Folgen eines/einer charismatischen Anführers/Anführerin sind nach Kruglanski besondere Ausdrucksformen der Suche nach Bedeutung (Significance Quest). Diese allgemeine Triebfeder, die Suche nach Bedeutung, ist das fundamentale Verlangen „jemand zu sein“, einen Unterschied zu machen und respektiert zu werden (Kruglanski et al. 2014: 73). Kruglanski baut dabei auf den Erkenntnissen psychologischer Theoretiker*innen auf. Von Maslow (1943) bis Ryan und Deci (2000) gilt die Suche nach Bedeutung (nach anderen Theoretiker*innen auch: esteem, achievement, meaning, competence, control) als universale menschliche Motivation (Kruglanski et al. 2014: 73). Der Radikalisierungsprozess entfaltet sich über einen gewissen Zeitraum. Nach Kruglanskis Modell werden dafür drei Phasen benötigt:

- *Beginn der Suche nach Bedeutung:* In dieser motivationalen Phase wird die Zieldimension der Bedeutungssuche definiert. Dabei begeben sich Individuen nicht unweigerlich auf die Suche nach Bedeutung. Die meiste Zeit beschäftigen sie sich mit alltäglichen Dingen und gewohnheitsmäßigen Abläufen, wie dem Bestreiten des Lebensunterhalts, dem Einkauf oder dem Pflegen von Freundschaften. Dem Streben nach (mehr) Bedeutung geht in der Regel eine von drei Konditionen voraus: (1.) Bedeutungsverlust durch Demütigung (Deprivation), (2.) drohender oder antizipierter Bedeutungsverlust (Avoidance) oder (3.) die Chance auf Bedeutungsgewinn (Incentive) (Kruglanski et al. 2014: 74).
- *Identifizierung der Mittel zum Erlangen von Bedeutung:* Die Suche nach Mitteln und Wegen kommt einem ideologischen Prozess gleich. In dieser ideologischen Phase wird eine bestimmte Weltanschauung übernommen, die scheinbar die passendsten Möglichkeiten bereitstellt, um Bedeutung zu erlangen (Kruglanski et al. 2014: 73).
- *Verschiebung von Verpflichtungen (Commitment Shift):* In dieser sozialen Phase spielen Netzwerke und gruppendynamische Prozesse eine entscheidende Rolle. Im radikalen Kollektiv treten individuelle motivationale Faktoren in den Hintergrund, während die geteilte Zieldimension als einzige Verpflichtung angesehen wird (Kruglanski et al. 2014: 81).

Kruglanski untermauert sein Radikalisierungsmodell durch empirische Studien. Ein besonderes Augenmerk liegt hierbei auf dem Verlust von Bedeutung (Significance Loss). Erlebte Misserfolge (Bedeutungsverluste) können zu einer Verschiebung der Selbstwahrnehmung führen. In einer großangelegten Umfrage in zwölf arabischen Ländern sowie in Pakistan und Indonesien wurde gezeigt, dass eine Tendenz bei Individuen auftritt, sich nach erlebten Misserfolgen eher mit Kollektiven (national oder religiös) zu identifizieren (Kruglanski et al. 2012). Auch Lyons-Padillas Studie über Marginalisierungs- und Radikalisierungsrisiken unter amerikanischen Muslimen kommt zu ähnlichen Ergebnissen (Lyons-Padilla et al. 2015). Lyons-Padilla et al. führten 198 standardisierte Befragungen und 20 qualitative Interviews mit selbstbezeichneten Muslimen in den USA durch. Die Befunde sind eindeutig: mit zunehmender Diskriminierungserfahrung geht ein ausgeprägter Bedeutungsverlust einher. Dieser Bedeutungsverlust wiederum begünstigt radikale Interpretationen des Islam (Lyons-Padilla et al. 2015: 7).

2.3.9 Zwei-Pyramiden-Modell

McCauley und Moskalenko reagieren auf die Kritik, dass radikale Einstellungen nicht zwangsläufig zu radikalen Handlungen führen müssen. In einer Literaturanalyse über die Beziehung zwischen

Einstellung und Handlung resümiert Wicker (1969), dass es viel wahrscheinlicher ist, dass Einstellungen keinen Einfluss oder nur einen sehr geringen Einfluss auf Handlungen haben (Wicker 1969: 65). Einige Kritiker*innen hinterfragen gar die Prozesshaftigkeit von Radikalisierung² und plädieren für die Abschaffung der Begriffe Radikalisierung und Extremismus (McCauley/Moskalenko 2017: 211). McCauley und Moskalenko argumentieren jedoch für die Beibehaltung der Begriffe. Selbst wenn man sie abschaffen würde, würden andere Termini ihren Platz einnehmen, um weiterhin zu erklären, warum Menschen politische Gewalt befürworten oder sogar daran teilnehmen. Das Zwei-Pyramiden-Modell soll sich den Unterschied zwischen ideologischer Radikalisierung und Radikalisierung in der Handlungspraxis annehmen.

- *Meinungspyramide (Opinion Pyramid)*: Am Boden der Pyramide befinden sich Individuen, die politischen Zielen neutral gegenüberstehen (Neutral). Auf der nächsten Stufe befinden sich Individuen, die an politische Ziele glauben, aber Gewalt ablehnen (Sympathizers). Noch höher in der Pyramide befinden sich Individuen, die Gewalt für die Durchsetzung politischer Ziele für legitim halten (Justifiers). In der Spitze der Pyramide befinden sich Individuen, die eine persönliche moralische Verpflichtung empfinden, Gewalt im Namen ihrer Sache auszuführen (Personal Moral Obligation) (McCauley/Moskalenko 2017: 211f).
- *Handlungspyramide (Action Pyramid)*: Am Boden der Pyramide befinden sich Individuen, die nichts für eine politische Gruppe oder politische Ziele tun (Inerts). Auf der nächsthöheren Stufe befinden sich Individuen, die sich legalen politischen Handlungen verschrieben haben (Activists). Noch höher befinden sich Individuen, die sich illegalen Handlungen widmen, um einer politischen Sache zu dienen (Radicals). In der Spitze befinden sich Individuen, die mit illegalen Handlungen Zivilisten schaden wollen (Terrorists) (McCauley/Moskalenko 2017: 212).

Im Sinne von McCauley und Moskalenko ist das Zwei-Pyramiden-Modell kein Phasenmodell. Es ist möglich einzelne Pyramidenstufen zu überspringen. Der Mehrwert dieses Modells ist die Erkenntnis, dass die meisten Menschen mit radikalen Ideen nicht nach diesen Ideen handeln und dass umgekehrt Menschen radikale Handlungen begehen, ohne radikale Ideen zu besitzen.

2.4 Wo bleibt der Raum bei der Erklärung von Radikalisierung?

Bei keinem der vorgestellten Phasenmodelle zur Erklärung wurde der Raum als Einflussfaktor

² Siehe Hafez und Mullins (2015).

genannt. Das ist umso bemerkenswerter, da es auch Arbeiten im Vergleich zwischen Gangs und Terrorist*innen gibt (Decker/Pyrooz 2011; Ilian/Sandberg 2019), wobei Gangs meist territorial gebunden sind. Die Aufarbeitung legt zwei mögliche Schlüsse nahe: entweder spielt Raum keine Rolle oder er wurde übersehen. Bei Ersteren würde es bedeuten, dass die Wahrscheinlichkeit einer Radikalisierungsanfälligkeit überall gleich ist und es einzig auf individuelle Faktoren ankäme. Damit wäre aber beispielsweise nicht die ungleich verteilte Ausreisetätigkeit aus Berlin in den sogenannten Islamischen Staat (IS) zu erklären (Senatsverwaltung für Inneres und Sport Abteilung Verfassungsschutz 2017: 14-15). Beispielsweise werden aus Neukölln, einem eher armutsbedrohten Stadtteil 145 Menschen dem salafistischen Spektrum zugeordnet und 12 reisten in den sogenannten Islamischen Staat aus, wobei das für Marzahn-Hellersdorf mit 20 Personen wesentlich weniger der Fall war. Marzahn als ebenfalls armutsgeprägter Bezirk verzeichnete auch nur eine Ausreise, weist aber eine andere Sozialstruktur auf als Neukölln. Ein anderes Beispiel ist die selbsternannte Lohberger Brigade, eine Gruppe junger Männer die aus dem armutsgeprägten Stadtteil Dinslaken-Lohberg und nicht aus einem anderen eher sozial gemischten Stadtteil in den IS zogen. Das spricht für ein Zusammenfall von räumlichen Faktoren, wie Sozialstruktur und lokale Normen mit Opportunitäten, wie vor Ort ansässigen radikalen Gruppen. Solche Verteilungen sind kein Zufall, weswegen der Schluss naheliegt, dass es räumliche Muster gibt, welche bislang aber nicht mit einbezogen wurden.

Allerdings gibt es in der Radikalisierungsforschung Ansätze, welche die Integration von raumgebundenen Einflüssen ermöglichen. Hier ist vor allem der Ansatz des *root cause model* (Veldhuis/Staun 2009) zu sehen. Der Blick wird vom Verlauf auf die Ursache von Radikalisierung gelenkt, welche zu individuellen und komplexen Verläufen führt, wobei trigger Events, eine besondere Rolle spielen. Auf der Makro-Ebene werden dabei auch Ansätze wie die Anomie-Theorie angeführt, welche in der raumbezogenen Kriminologie genutzt werden (Veldhuis/Staun 2009: 30). Ebenso wird relative Armut von Muslim*innen in Europa als ein Grund benannt (Veldhuis/Staun 2009: 33), was sowohl in Form von ökonomischen Restriktionen als auch als Diskriminierung ausgedeutet werden kann. Diese argumentativen Ansatzpunkte können für die Integration von Raum in die Erklärung von Radikalisierung genutzt werden.

Als Brückentheorie zwischen den bisherigen Ansätzen in der Radikalisierungsforschung und der räumlichen Perspektive kann die relative Deprivation dienen. Der Begriff der relativen Deprivation wurde ursprünglich von Samuel Stouffer durch seine großangelegte sozialpsychologische Studie „The American Soldier“ (Stouffer et al. 1949), geprägt. Stouffer lieferte keine Definition des Begriffes, aber der allgemeine Sinn erschließt sich, wenn man die

berühmt gewordene Illustration über die Unzufriedenheit der Militärpolizei in „The American Soldier“ betrachtet. In der US-amerikanischen Militärpolizei, wo die Aufstiegschancen gering sind, ist die Zufriedenheit über Aufstiegschancen höher als in der Airforce, wo die Aufstiegschancen außergewöhnlich gut sind. Wäre die Gruppe mit den besseren Aussichtschanzen zufriedener gewesen, wäre dies eine Demonstration des Offensichtlichen. So allerdings benötigte Stouffer eine post-hoc Erklärung für das zugrundeliegende Paradoxon. Zufriedenheit, so Stouffer, verhält sich relativ zu den verfügbaren Vergleichsmöglichkeiten. Militärpolizisten verglichen sich folglich mit anderen Militärpolizisten und nicht mit Angehörigen der Airforce, denen sie selten begegneten. Wie etwas beurteilt wird, hängt somit nicht von absoluten Standards ab, sondern von Standards, die durch soziale Vergleiche bestimmt werden.

Merton und Rossi (1967) erweiterten die Idee innerhalb eines Rahmens der Bezugsgruppentheorie. Auch Runciman macht auf die Bedeutung von Bezugsgruppen aufmerksam. Laut ihm ist die Zufriedenheit einer Person, selbst auf der trivialsten Ebene, bedingt durch ihre Erwartungen und die Bewusstwerdung der eigenen Vorteile durch die Kontrastierung der eigenen Situation mit der Situation von anderen, denen es schlechter geht. Der Referenzrahmen kann in zweierlei Richtungen wirken. Einerseits kann eine Person, welche eine berufliche Beförderung erwartet, im Falle des Scheiterns besonders gekränkt sein im Vergleich zu einer Person, welche nicht über die gleichen Ambitionen verfügt. Andererseits kann eine Person, welche aufgrund eines geringfügigen Unglücks im Krankenhaus liegt, sich selbst weniger bemitleiden insofern im Nachbarbett ein Opfer eines schweren Unfalls liegt (Runciman 1966: 10). Es ist letztlich auch Runciman, der in seinem Vorhaben, die Idee der relativen Deprivation zu systematisieren, eine erste Definition vorlegte.

Exemplarisch stellt Runciman folgenden Fall dar: Wenn sich Person A, welche etwas nicht hat, es aber haben möchte, mit Person B vergleicht, welche es hat, dann ist A in Bezug zu B relativ depriviert. Wenn die Erwartungen von A höher sind als die von B, dann mag sie sich, selbst wenn er gleichgestellt mit B ist, relativ depriviert fühlen. Runciman formuliert im Anschluss daran vier Voraussetzungen für relative Deprivation. A ist relativ depriviert, (1.) wenn sie X nicht hat, (2.) wenn sie andere Personen, inklusive sich selbst, in der Vergangenheit oder erwarteten Zukunft sieht, die X haben, (3.) sie X haben will und es (4.) für realisierbar hält X zu bekommen (Runciman 1966: 11). Was jemand für „realisierbar“ hält, ist offensichtlich unscharf und kann variieren, aber es findet dennoch notwendigerweise Erwähnung, um Fantasien und unrealistische Wünsche auszuschließen. Niemand wird sich angesichts des Reichtums der englischen Königsfamilie depriviert fühlen. Die zum sozialen Vergleich herangezogenen Bezugsgruppen werden in der eigenen Lebenswelt verortet.

Vergleiche werden in der Regel nur mit Gruppen angestellt, die gefühlt „im selben Boot sitzen“ (Runciman 1966: 11). Zusätzlich führte er die Unterscheidung zwischen egoistischer, d.h. individueller und fraternalistischer, d.h. gruppenbezogener relativer Deprivation ein.

Was relative Deprivation für die Radikalisierungsforschung interessant machte, ist der Anspruch einer Erklärung für deviantes und kriminelles Verhalten. Merton (1938) sah Kriminalität als Ausdruck von sozialen Bedingungen. Er benutzte dazu das Konzept der relativen Deprivation mit einer von ihm erweiterten Version der durkheimischen Anomie-Theorie. Während Merton einen deterministischen Blick auf die Beziehung zwischen blockierten Aufstiegschancen der armen, abgehängten Gesellschaftsschichten und deviantem Verhalten hatte, beansprucht Runciman eine weniger deterministische Sichtweise für sich. Eine Reduktion auf ökonomische Ursachen lehnt Runciman ab. In Stouffers ursprünglichem Wortsinn sollte relative Deprivation als „sense of deprivation“ (Runciman 1966: 13), also als empfinden von Deprivation verstanden werden. Dieses Empfinden ist laut Runciman sowohl unter den Armen als auch unter den Reichen verbreitet. Es hängt maßgeblich von der Aspiration und der Erwartungshaltung einer Person ab, wann sie sich depriviert fühlt. Objektive sozialstrukturelle Gegebenheiten sind dafür nicht zwangsläufig notwendig (Webber 2007: 104).

Gurr verabschiedete sich in seinem viel beachteten Werk „Why Men Rebel“ (Gurr 1970) von Runcimans Individualperspektive und beschrieb Unzufriedenheit als kausalen Faktor in einem Prozess, der letztlich zu politischer Gewalt führt. Unzufriedenheit wird bei Gurr, wie schon bei Stouffer, durch relative Deprivation ausgelöst (Gurr 1970: 12). Diese Unzufriedenheit wird in einem zweiten Schritt politisiert. In einem dritten Schritt stiftet die Politisierung von Unzufriedenheit Akteure dazu an, politische Gewalt auszuüben. Gurrs Arbeit wurde aber auch deutlich kritisiert. Pettigrew schreibt, dass es sich bei „Why Men Rebel“ nicht um eine genuine Studie zu relativer Deprivation handelt. Gurr ignorierte sozialpsychologische Erkenntnisse, indem er einen Makro-Rahmen auf den ursprünglichen Mikro-Rahmen der relativen Deprivation setzt. Breit angelegte ökonomische Daten haben nicht ausreichend Erklärungskraft für individuelles Verhalten (Pettigrew 2015: 13). Ferner führte die anhaltende Kritik an Gurrs Theorie und Empirie dazu, dass relative Deprivation in der Soziologie zugunsten des Ressourcenmobilisierungs-Ansatzes (Tilly 2003) und der Theorie sozialer Bewegungen (della Porta 2013) weitgehend ignoriert wurde (Pettigrew 2015: 20).

Der Anspruch, dass relative Deprivation alleine politische Gewalt verursacht und zu erklären vermag, überdehnt tatsächlich ihren konzeptionellen Rahmen. Relative Deprivation sollte aber deshalb nicht in Gänze verworfen werden. Im Zusammenschluss mit anderen Variablen wird

Stouffers Konzept auch heute noch in der Sozialpsychologie gewinnbringend verwendet. In der modernen Radikalisierungsforschung findet relative Deprivation neben anderen Erklärungsansätzen seltener Anwendung. Das ist bemerkenswert, da das Gefühl von Diskriminierung und der Benachteiligung der eigenen Gruppe (fraternalistische Deprivation) durchaus in der Radikalisierungsforschung, aber auch in der räumlichen Kriminologie, als verursachende Faktoren bekannt sind. Um diese Anknüpfungspunkte aus der Radikalisierungsforschung mit Arbeiten aus der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung zu verbinden, wird im folgenden Kapitel ein Überblick zu Kontexteffekten von Wohngebieten gegeben.

3. Kontexteffekte von Wohngebieten

Die Aufarbeitung der Erklärungen von Radikalisierung hat gezeigt, dass der Raum kaum in der Analyse von Radikalisierung beachtet wird, obwohl es räumliche Muster z.B. von Ausreisen in den IS gab. Um die Rolle des Raums bei Radikalisierung näher zu bestimmen (Kapitel 4), werden im Folgenden die Ergebnisse der Arbeiten zu räumlichen Einflüssen auf abweichendes Verhalten im allgemeineren Sinne skizziert. Dabei handelt es sich um Mehrebenenbeziehungen, also zwischen Raum und Individuum, sodass hier beide Ebenen besprochen werden. Dabei werden Verbindungsmöglichkeiten zu den in Kapitel 2 ausgearbeiteten Anknüpfungspunkten für Radikalisierung ausgearbeitet.

Vor der Diskussion der Literatur zu Kontexteffekten ist noch darauf hinzuweisen, dass es in der sozialwissenschaftlichen Raumforschung unterschiedliche Raumkonzepte gibt, wobei zwei prominent diskutiert werden. Zum einen der *absolute Raum* als geografische Einheit. Er wird beispielsweise bei der Untersuchung über Ungleichverteilungen von Gruppen über eine Stadt genutzt und dient der sozialstrukturellen Analyse. Zum anderen der *relationale Raum*, welcher physische Grenzen zurückstellt und die teils temporären Beziehungen zwischen Menschen umfasst (Campbell 2009; Hwang 2016; Löw 2008). In diesem Sinne ist Raum der Bereich, welcher das Handeln von Menschen rahmt, unabhängig von der geografischen Distanz. Dadurch können auch Aktionsräume gefasst werden. Im Projekt „Radikalisierende Räume“ werden beide Raumkonzepte genutzt, da beide Perspektiven einen Mehrwert für die Erklärung von Radikalisierung haben. Bei der Analyse von Kontexteffekten dominiert das absolute Raumverständnis, nicht zuletzt aufgrund der empirischen Operationalisierbarkeit. Damit können Kontexteffekte wie folgt definiert werden: *„Kontexteffekte sind Ergebnisse eines Prozesses der umweltvermittelten Anpassung des Individuums an eine im Wohngebiet als vorherrschend wahrgenommene Norm“* (Kurtenbach 2017: 60).

Der Grundgedanke bei der Analyse von Kontexteffekten von Wohngebieten ist, dass der

Raum eigene Opportunitäten oder Restriktionen mit sich bringt, welche die Handlungsmöglichkeiten oder die körperliche oder mentale Verfasstheit eines Menschen beeinflussen. Im Rahmen dieser Ausarbeitung stehen sozial-interaktive Mechanismen von Kontexteffekten im Vordergrund. Das sind solche, die Normen von Menschen beeinflussen. Im Grunde wird von der Umwelt gelernt, was „richtig“ oder „falsch“ ist. Je nach Lebenslage kann diese Beeinflussung durch den Raum unterschiedlich ausfallen (Schuster/Volkmann 2019). Im Folgenden wird Segregation als Ursache von Kontexteffekten, Modelle zur Erklärung von Kontexteffekten sowie spezifische Kontexteffekte auf abweichendes Verhalten untersucht. Abschließend werden die Anknüpfungspunkte aus Perspektive der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung an die Radikalisierungsforschung herausgearbeitet, sodass, in Verbindungen mit den Ergebnissen aus dem zweiten Kapitel, im vierten Kapitel eine zusammenführende Konzeption zu Radikalisierung und Raum vorgenommen werden kann.

3.1 Segregation als Ursache von Kontexteffekten

Kontexteffekte in Form von Benachteiligung entstehen vor allem durch Unterschiede zwischen Stadtteilen einer Stadt. Einige Stadtteile sind beispielsweise stärker von Armut geprägt als andere oder weisen einen höheren Anteil von Zuwanderer*innen auf. Segregation, also die Ungleichverteilung von Gruppen über die Stadtteile einer Stadt (Friedrichs 1995: 79), ist die Ursache oder auch Vorbedingung von Kontexteffekten. In der Segregationsforschung werden verschiedene Arten von Segregation unterschieden. Soziale Segregation meint die Ungleichverteilung von Gruppen, definiert über den ökonomischen Status. Das kann das durchschnittliche Einkommen, der Empfang von Transferleistung oder das Vermögen sein. Ethnische oder auch kulturelle Segregation meint die Ungleichverteilung von Gruppe definiert nach Migrationsvorgeschichte oder auch sprachlichem Repertoire. Die demografische Segregation umfasst die Ungleichverteilung demografisch definierter Gruppen nach Alter oder Haushaltstyp. Hinzu kommen weitere Formen von Segregation, wie digitale Praktiken (Kurtenbach 2019) oder Lebensstile (Rössel/Hölscher 2012). Durch Segregation kommt es zu einer relativen Konzentration von Merkmalsgruppen und diese kleinräumige Konzentration bildet eine alltägliche Erfahrungskulisse, welche normenvermittelnd wirkt. Die lokalen Praktiken, Restriktionen und Opportunitäten bilden in diesem Sinne den Kern des Kontexteffektes. Die vorliegenden Längsschnittstudien zu Segregation zeigen, dass vor allem soziale Segregation in den vergangenen Jahren zugenommen, während die ethnische/kulturelle Segregation abgenommen hat (Friedrichs/Triemer 2009; Helbig/Jähnen 2018; Schräpler et al. 2017).

Bei der theoretischen Konzeption von Kontexteffekten war lange die Isolationshypothese von Wilson (1987) der Orientierungspunkt. Ausgehend vom hohen Ausmaß der sozialen Segregation von Afro-Amerikaner*innen, vor allem in Großstädten des mittleren Westens wie Chicago und an der Ostküste, leitet er ab, dass die Stadtteile von den Entwicklungen der Mehrheitsgesellschaft abgekoppelt seien. Daraus folgt die Schlussfolgerung, dass sich durch die Restriktionen, auch aufgrund der Abwesenheit öffentlicher Institutionen, eine eigene urbane armutsgeprägte Kultur entwickelt, die abweichende Verhaltensweisen hervorbringt (Anderson 1999; Wacquant 2008). In den letzten Jahren wurde die Isolationshypothese aber kritisch diskutiert. Wang et al. (2018) zeigen auf Grundlage der Auswertung von Twitter-Daten in Verbindung mit kleinräumigen Sozialstrukturdaten der 50 größten US-amerikanischen Städten, dass Menschen, die in armutsgeprägten Stadtteilen leben, im gesamten Stadtgebiet mobil sind. Allerdings liegt hier eine Selektion der Orte vor, welche aufgesucht werden, da es eine sozialstrukturelle Ähnlichkeit zwischen Wohn- und Besuchsorten gibt (Phillipps et al. 2019; Sampson/Levy 2020). Lindegaard (2017) stellt heraus, dass Heranwachsende aus südafrikanischen Townships ebenfalls außerhalb ihrer Wohnorte mobil sind und lernen, sich den jeweiligen kleinräumigen Gegebenheiten anzupassen. Während diese Befunde die Isolationshypothese zwar infrage stellen, erklären sie aber noch nicht, wie es zu den nachweisbaren Kontexteffekten kommt. Hier liegt die Interpretation nahe, dass der Raumtypus und nicht das einzelne Wohngebiet entscheidend ist, was auf eine bislang nicht ausgearbeitete interne Differenzierung von Städten nach soziokulturellen Merkmalen hinweist.

Die Isolationshypothese wird aber auch durch ein weiteres Argument kritisiert. Im Kern der Isolationshypothese steht die Annahme der Isolierung der Bewohner*innen sozial und zugleich ethnisch/kulturell segregierter Wohngebiete und einem damit einhergehenden eingeschränkten Sozialkapital. In einer institutionengebundenen Perspektive argumentiert Small (2006; Small et al. 2008), dass lokale Institutionen den Bewohner*innen den Zugang zu Sozialkapital stellvertretend organisieren. Allerdings werden solche Angebote nicht von allen Bedürftigen gleichermaßen angenommen (Kissane 2012). Die institutionelle Perspektive der Unterstützung von Menschen, welche von Armut bedroht sind, ist dabei in Europa wesentlich stärker ausgeprägt (Wacquant 2008: 230). Diese bilden eigene Erfahrungsräume, in denen eigene Normkonstellationen erfahrbar werden. Demnach braucht es neben dem öffentlichen Raum auch die Berücksichtigung der Angebotslandschaften am Ort, um Kontexteffekte zu analysieren. Das wiederum bedeutet, dass neben dem Raum (Makro-Ebene) und dem Individuum (Mikro-Ebene) noch die lokalen Institutionen (Meso-Ebene) einbezogen werden müssen und wie sie sich zueinander Verhalten und welche Vorbedingungen einer Kontextwirkung auf der jeweiligen Ebene vorliegen (Friedrichs/Nonnenmacher 2014).

Diese Vorbedingungen sind allerdings nur im geringen Maße ausgearbeitet. Auf der Raumebene scheint es vor allem die Sozialstruktur (z.B. Armut) (Kurtenbach 2017) und kollektive Normen (z.B. kollektive Wirksamkeit) (Sampson 2012) zu sein, welche Effekte auf die Individualebene haben. Auf der Meso-Ebene wären die Anzahl und Vernetzung der Institutionen zu nennen, welche als Broker für Sozialkapital auftreten (Small et al. 2008). Auf der Individualebene wiederum scheint es die Vulnerabilität (z.B. Diskriminierungserfahrung) (Kurtenbach 2017), Netzwerkkontakte (Friedrichs/Nonnenmacher 2014: 486) sowie Zeit im jeweiligen Bezugskontext (exposure) (Friedrichs/Blasius 2000) zu sein. Welche Interaktionseffekte hier aber vorliegen, ist bislang nicht hinreichend für eine Modellierung diskutiert worden.

3.2 Modelle zur Erklärung von Kontexteffekten

Nach der Diskussion über Segregation als Ursache von Kontexteffekten wird im Folgenden ein Überblick zu theoretischen Erklärungsmodellen³ von Kontexteffekten vorgestellt, welche aber zumeist das Makro-Mikro-Modell des methodologischen Individualismus zugrundelegen und dabei die Verschachtelung von Kontexten, zum Beispiel durch Mobilität oder die moderierende Wirkung von Angebotslandschaften nicht mit einbeziehen. Folgend werden vier relativ gängige Modelle der Erklärung von Kontexteffekten vorgestellt. Dabei sind das Rollenmodell (3.2.1) und das spatial mismatch Modell/Institutionenmodell (3.2.4) relativ häufig rezipierte Modelle in der Literatur zu Kontexteffekten.

3.2.1 Das Rollenmodell

Basierend auf lerntheoretischen Annahmen, welche die Nachahmung und das Erlernen von Verhalten durch Beobachtung modellieren (Bandura 1971), geht das Rollenmodell (oder auch Modell der kollektiven Sozialisation) davon aus, dass Menschen Verhaltensweisen, welche sie in ihren Alltagsräumen beobachten können, auch übernehmen. Im Fall, dass abweichende Verhaltensweisen entweder nicht sanktioniert werden oder sogar (symbolisch) belohnt werden, werden diese demnach nachgeahmt. Dabei ist jedoch unklar, welche Rollenmodelle genau wie und von wem ausgewählt werden. Beispielsweise ist die Perspektive von männlichen Jugendlichen in armutsgeprägten Stadtteilen auf lokal ansässige Drogendealer, welche relativen Wohlstand nach außen tragen, nicht einheitlich (Kurtenbach et al. 2019). Trotz dieser im Detail noch unbekanntem Einflussfaktoren legt das Rollenmodell nahe, dass Menschen bereits durch die lokale Ansässigkeit

³ Siehe auch die Übersicht bei Häußermann et al. (2010: 17-18) oder Kurtenbach (2017: 67-68).

devianter Gruppen, wie Extremist*innen, beeinflusst werden können.

3.2.2 Das Netzwerkmodell

Ausgehend von Sutherlands (1968) klassischen Arbeiten zur Legitimation abweichenden Verhaltens durch Peers, geht das Netzwerkmodell (auch epidemisches Modell) davon aus, dass abweichende Verhaltensweisen und die dahinterstehenden Normen durch Netzwerkkontakte, wie Freunde, vermittelt werden. Demnach haben Stadtteile nur einen indirekten Einfluss, indem sich durch Segregationsprozesse jeweils spezifische Milieus vor Ort relativ konzentrieren. Da sozial ähnliche Personen mit höherer Wahrscheinlichkeit in eine Austauschbeziehung treten als sozial unähnliche Personen, würden bei einer relativen Konzentration von armutsbedrohten Menschen diese untereinander eher in Kontakt kommen. Gleiches gilt für Menschen, die abweichenden Verhaltensweisen akzeptieren. Der Kontexteffekt bestünde aus dieser Perspektive aus der Produktion von Kontexten mit einem spezifischen Pool potenzieller nähräumlicher Kontakte, welche wiederum spezifische Verhaltensweisen legitimieren oder sanktionieren (Crane 1991).

3.2.3 Das Modell der relativen Deprivation

Basierend auf Stouffers Arbeit zu Deprivation, was den „Entzug [...] bzw. [die] Entbehrung von etwas Erwünschtem“ (Rippl/Baier 2005: 645) meint, wurde das Modell der relativen Deprivation zur Erklärung von Kontexteffekten entwickelt. Dabei gibt es zwei Anwendungspfade. Zum einen werden Vergleiche mit Menschen aus demselben Stadtteil gezogen: *„Demnach würden ärmere Kinder soziale Scham entwickeln, wenn wohlhabende Kinder in der Nachbarschaft leben, weil ihre relative Position schlechter erscheint“* (Häußermann et al. 2010: 17). Ein anderer Anwendungspfad ist der Vergleich des Status des eigenen Stadtteils mit dem Rest der Stadt oder einem anderen Stadtteil. Fällt dieser negativ aus, kommt es zu sozialer Scham oder einem Irritationsmoment der eigenen Identität, welche lokal entsolidarisierend wirken kann. Dabei ist auch zwischen individueller oder gruppenbezogener, fraternalistischer Deprivation zu unterscheiden. Bei Ersterem wird der Vergleich auf der Individualebene vollzogen, bei Letzterem zwischen der Eigengruppe, deren sozio-ökonomischer Status nicht unbedingt mit dem eigenen Status übereinstimmen muss. Ein Beispiel wäre die Wahrnehmung, dass alle Muslime unterdrückt würden, obwohl man selbst als Muslim frei lebt. Dieses Phänomen wird als Personen-Gruppe-Diskrepanz beschrieben (Kessler 2003). In Bezug auf Stadtteile würde dies dann bedeuten, dass die Benachteiligung eines Stadtteils

wahrgenommen wird, obwohl der eigene Status dies nicht widerspiegelt.

3.2.4 Das spatial mismatch Modell/Institutionenmodell

Orientiert an der ökonomischen Argumentation, welche die Dekonzentration von Arbeitsplätzen in den US-amerikanischen Innenstädten zu Gunsten der Vorstädte untersucht (Kasarda 1988; Wilson 1987), wird argumentiert, dass in armutsgeprägten Wohngebieten auch die Ausstattung mit Institutionen nicht bedarfsgerecht sei.⁴ Dort würden nicht ausreichend sozialstaatliche Angebote konzentriert werden und die Schulen schlecht ausgestattet. In der Folge müssen andere Formen der Alltagsbewältigung gefunden werden, wodurch mehr oder weniger organisierte Kriminalität eine Alternative darstellen kann, durch die Ressourcen, wie Geld und Anerkennung, bezogen werden. Dieser Argumentation liegen demnach zwei Grundannahmen zugrunde. Erstens, dass Menschen in belasteten Räumen eigene kollektive Normen ausprägen können, welche abweichende Verhaltensweisen legitimieren. Zweitens, dass Institutionen Angebote darstellen, welche einen fördernden bzw. präventiven Charakter haben. Aus dieser Perspektive kommt der Kontexteffekt auch durch die Abwesenheit von unterstützenden Einrichtungen zustande. Allerdings wird ein Kontexteffekt vorausgesetzt und analysiert wieso er wirkmächtig ist, wobei hier die lokale soziale Infrastrukturausstattung argumentativ in den Fokus gerückt wird.

3.3 Wo bleibt die Radikalisierung bei der Erklärung von Kontexteffekten?

Obwohl zahlreiche Studien Effekte des Raums auf abweichende Verhaltensweisen (Anderson 1999) und auch die Bildung von Gangs (Bellair/McNulty 2009) oder die Befürwortung von Selbstjustiz (Sampson/Bartusch 1998) untersuchen, liegen bislang nur wenige Arbeiten vor, welche überhaupt Kontexteffekte auf Radikalisierung und Radikalisierungsanfälligkeit thematisieren. Erklärungen für diesen „blinden Fleck“ in der Kontexteffektforschung erscheinen nur mit Hinweis auf die schlechte Datenlage zu Extremist*innen als haltbar. Denn für die Erklärung von Kontexteffekten mittels hierarchischer Modelle braucht es relativ hohe Fallzahlen und viele Informationen auf der Kontext- und Individualebene. Allerdings gibt es auch qualitative und ethnografische Arbeiten, welche Kontexteffekte untersuchen und auch hier finden sich nur Hinweise auf Radikalisierung (Dubet/Lapeyronnie 1994). Diese Forschungslücke soll mit dem Projekt „Radikalisierende Räume“ geschlossen werden.

⁴ Siehe dazu auch: Gobillon et al. (2003).

Bereits nach der Vorstellung der Modelle zur Erklärung von Radikalisierung wurde die Brückenkopftheorie der relativen Deprivation diskutiert. Die kurze Aufarbeitung der Erklärungen von Kontexteffekten wiederum fügen mit dem Argument der institutionellen Ausstattung eines Raums einen weiteren Aspekt hinzu. Die Ausstattung eines Ortes mit Angeboten Sozialer Arbeit, aber auch mit Infrastrukturen von Extremist*innen bewirken, dass Kontexteffekte in ihrer Art und Intensität beeinflusst werden, und dass Rollenvorbilder im Raum verfügbar sind. Demnach ist die Ausstattung der lokalen Angebotslandschaft zu untersuchen.

Um im nächsten Schritt besser zu verstehen, wie die Untersuchung von Kontexteffekten und von Radikalisierung analytisch zusammengebracht werden kann, wurden die Bezüge zwischen den vorgestellten Modellen untersucht (Tabelle 1). Dabei fällt auf, dass das Netzwerkmodell und das Modell der relativen Deprivation relativ klare Bezüge zu den meisten Radikalisierungsmodellen aufweisen. Während das Spatial Mismatch Modell/ Institutionenmodell keinerlei konzeptionelle Übereinstimmung mit einem der Radikalisierungsmodelle hat. In Bezug auf das Rollenmodell wurde stets das Element der Vulnerabilität/Cognitive Opening als übereinstimmendes Element identifiziert.

Tabelle 1: Bezüge zwischen Modellen zur Erklärung von Radikalisierung und Kontexteffekten

	Rollenmodell	Netzwerkmodell	Relative Deprivation	Spatial Mismatch/ Institutionenmodell
Das Vier-Phasen-Modell	Vulnerabilität/Cognitive Opening muss vorhanden sein, damit beide Modelle erklärungskräftig sind	In beiden Modellen wird eine Bezugsgruppe als zentrales Element benannt	In beiden Modellen wird die Wahrnehmung von Benachteiligung oder persönliche Krisen als auslösender Faktor benannt	/
Staircase to Terrorism	/	In beiden Modellen wird eine	In beiden Modellen wird die	/

		Bezugsgruppe als zentrales Element benannt	Wahrnehmung von Benachteiligung oder persönliche Krisen als auslösender Faktor benannt
Das NYPD- Modell	Vulnerabilität/Cognitive Opening muss vorhanden sein, damit beide Modelle erklärungskräftig sind	In beiden Modellen wird eine Bezugsgruppe als zentrales Element benannt	In beiden / Modellen wird die Wahrnehmung von Benachteiligung oder persönliche Krisen als auslösender Faktor benannt
Vier Schritte der Radikalisierung in der Diaspora	/	In beiden Modellen wird eine Bezugsgruppe als zentrales Element benannt	In beiden / Modellen wird die Wahrnehmung von Benachteiligung oder persönliche Krisen als auslösender Faktor benannt
From Profiles to Pathways and Roots to Routes	Vulnerabilität/Cognitive Opening muss vorhanden sein, damit beide Modelle	In beiden Modellen wird eine Bezugsgruppe	/ /

	erklärungskräftig sind	als zentrales Element benannt	
Drei-Ebenen-Modell	/	/	In beiden Modellen wird die Wahrnehmung von Benachteiligung oder persönliche Krisen als auslösender Faktor benannt
Clandestine Political Violence	/	/	In beiden Modellen wird die Wahrnehmung von Benachteiligung oder persönliche Krisen als auslösender Faktor benannt
Die Suche nach Bedeutung	/	In beiden Modellen wird eine Bezugsgruppe als zentrales Element benannt	In beiden Modellen wird die Wahrnehmung von Benachteiligung oder persönliche Krisen als auslösender

		Faktor benannt	
Zwei-	/	In beiden	/
Pyramiden-		Modellen wird	
Modell		eine	
		Bezugsgruppe	
		als zentrales	
		Element benannt	

Die Untersuchung der analytischen Bezüge der Modelle untereinander zeigt, dass Vulnerabilität/Cognitive Opening, Netzwerkstrukturen sowie die Wahrnehmung von Benachteiligung eindeutige theoretische Bezugspunkte sind, aus denen ein kumulativer Forschungsfortschritt gewonnen werden kann. Allerdings sind dies alles drei Merkmale, die auf der Individualebene zu verorten sind. Zudem bedeutet der Befund nicht, dass die lokale Infrastrukturausstattung keine Bedeutung hat. Denn die Argumentation aus der soziologischen Stadtforschung ist, dass die lokale Infrastruktur eine moderierende Wirkung auf Kontexteffekte hat, sie aber nicht verursacht. Nach der getrennten Diskussion über Radikalisierung und Raum wird im folgenden Kapitel der Forschungsstand diskutiert, welcher beide Aspekte berücksichtigt.

4. Radikalisierung und Raum

Der Forschungsstand zu Radikalisierung und Raum im Phänomenbereich des Neosalafismus ist auch international relativ übersichtlich. Dieser wird im Folgenden genauer diskutiert. Anschließend werden die Einflüsse des Raums auf Radikalisierung ausgearbeitet und im abschließenden Fazit Perspektiven für die weitere Erforschung von Radikalisierung und Raum abgesteckt.

In einer theoretischen Ausarbeitung gehen Ilan und Sandberg (2019) der Frage nach der Verknüpfung zwischen islamistischer Radikalisierung und street culture nach. Dabei beziehen sie sich auf zwei theoretische Debatten. Zum einen auf dem crime-terror Nexus (Basra et al. 2016), welcher die Überschneidungen zwischen Kriminalität und Terrororganisationen umreist und zum anderen Bourdieus (1983) Arbeiten zur Kapitaltransformation. Damit argumentieren sie, dass ein spezifisches street capital umgewandelt werden kann, welches wiederum die Hinwendung zum Dschihadismus ermöglicht. *„Individuals with street capital can ‘reinvest’ their competencies and skills in the violent jihadi milieu, where their embodied characteristics and orientations give them an advantage. In this way, such individuals are not merely ‘redeemed’ through jihad but elevated in*

status amongst new and old peers, the importance of peer groups and networks retaining their value in the transition“ (Ilan/Sandberg 2019: 291). In einer darauf aufbauenden Studie untersuchen Tutenges und Sandberg (*im Erscheinen*) mittels qualitativer Interviews mit muslimischen jungen Männern in Oslo, welche einen street Habitus ausgeprägt haben, ihre Perspektive auf Islamisten. Sie identifizieren eindeutige Abgrenzungen gegenüber dem islamistischen Milieu durch drei Grenzmarken: (1) böartige Menschen, die Leid zufügen, (2) Extremisten seien schlechte Muslime und (3) Sie zeigen Verhalten, welches nicht zum Verhaltensrepertoire auf der Straße gehört.⁵ Daher bleibt offen, wie die Umwandlung von street capital genau vonstattengeht, was in weitergehenden empirischen Untersuchungen auszuarbeiten ist.

Auch LaFee (2019) untersucht den Zusammenhang zwischen street culture und Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung. Dabei vergleicht er Gangs und Terrorgruppen miteinander, welche auf den ersten Blick ähnliche Strukturen und Praktiken aufweisen. Bei einer näheren Betrachtung, welche er mit quantitativen und qualitativen Analysen vornimmt, überwiegen jedoch die Unterschiede.⁶ Überschneidungen werden eher in den Ursachen von Gang-Zugehörigkeit oder der Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung identifiziert. *„We found a variety of risk factors that are foundational in developing resilience within individuals and communities to gang and extremist group involvement. These range from the value of family and other prosocial relationships, the provision of basic needs in disadvantaged communities, and a focus on developing cognitive resources in responding to individual crises at all stages in life“* (LaFee 2019: 7). Dieser Argumentation folgend, würde weniger die Internalisierung von street capital eine Rolle spielen als eher benachteiligende Lebensumstände, die sich durchaus räumlich manifestieren können. Daraus entspringt die Suche nach tragfähigen Handlungsalternativen, wofür Radikalisierung eine sein kann.⁷

Eine stärker ortsbasierte Diskussion geht der Frage nach, ob einige Orte zu „hotbeds of radicalization“ werden. Hier stand Alfonso, ein muslimisch geprägtes Arbeiterviertel in der spanischen Enklave in Nordafrika Ceuta im medialen Fokus eine solche „Brutstätte“ für Radikalisierung zu sein. In einer ethnografischen Studie untersucht Kenney (2011), ob dieses medial vermittelte Bild mit den Lebensrealitäten vor Ort übereinstimmt. Er kommt zum Schluss, dass das mediale Framing nicht haltbar ist und es keine spezifischen ortsbezogenen Faktoren gibt, welche Radikalisierung befördern. In einer ebenfalls ethnografischen Studie in Dinslaken-Lohberg

⁵ Siehe dazu: Anderson (1999)

⁶ Zu ähnlichen Ergebnissen kommen Decker/Pyrooz (2011)

⁷ Hier knüpfen auch die theoretischen Argumentationen an, welche die Situation-Action-Theory als theoretisches Erklärungsangebot für Radikalisierung beschreiben (Wikström/Bouhana 2017).

im Ruhrgebiet weist Hüttermann (2018) durchaus auf Kontexteffekte auf Radikalisierung hin, welche vor allem Konsequenzen von räumlich manifestierter und alltäglich erfahrbarer Exklusion sind. Dies führte dazu, dass Jugendliche in Gruppen in den sog. Islamischen Staat in den Dschihad zogen. Ein ähnliches Phänomen der Gruppenausreise aus demselben Stadtteil finden Reinales et. al (2017: 33) am Beispiel in Spanien Inhaftierter Dschihadisten. Demnach scheinen Ausgrenzungserfahrungen lokale Gruppenbildungen zu begünstigen, welche wiederum eine Radikalisierungskarriere begünstigen können.⁸ In einer konzeptionellen Ausarbeitung betonen Vidino et al. (2017) zudem die Rolle von Opportunitäten, wie Moscheen in denen radikale Prediger sprechen, aber auch Stadtteile oder Gefängnisse für die Anfälligkeit für Radikalisierung, indem sie Räume des Kontaktes zwischen Radikalen und Vulnerablen bilden.

In einer Ausarbeitung zu Radikalisierungstendenzen und Potentiale politischer Bildung in belasteten Großstadtquartieren untersuchen Stapf und Siegbert (2019) das Radikalisierungspotenzial in Erfurt-Rieth, Duisburg-Neuenkamp und dem Märkisches Viertel in Berlin sowohl mittels Kontextindikatoren, wie Sozialstruktur und Wahlbeteiligung, als auch durch Gruppendiskussionen mit Bewohner*innen. Dabei identifizieren sie potenzielle Kontextfaktoren für Radikalisierung, wie Segregation, Ausstattung öffentlicher Einrichtungen, wahrgenommene territoriale Stigmatisierung und das Gefühl der Marginalisierung und Institutionenmisstrauen (Stapf/Siegbert 2019: 30). Hecking (2021) diskutiert in ihrer Ausarbeitung die noch inkonsistenten Argumente in der Forschungslandschaft, verweist aber vor allem auf die Gefahr von (rassistischer Diskriminierung) beim Diskurs über Marginalisierung und Radikalisierung im städtischen Kontext.

Etwas stärker ausgearbeitet ist die Perspektive räumlicher Präventionsansätze, welche folgend aber nur in Auszügen diskutiert wird, da dies nicht der Fokus der Arbeit ist. Am Beispiel der Dortmunder Nordstadt wird untersucht, ob und wie Angebotslandschaften einen präventiven Effekt auf Radikalisierungskarrieren spielen können (Kurtenbach/Schumilas 2021; Schröder et al. 2019). Zudem identifizieren Puigvert et al. (2020), basierend auf Expert*inneninterviews in Deutschland, Italien, den Niederlanden, Rumänien, Spanien und dem Vereinigten Königreich, Ansätze einer lokal zu verankernden Präventionsstrategie, welche die Förderung von lokalen Akteuren, der Arbeit mit Freund*innen und Familienangehörigen von potenziellen Indexklient*innen sowie der Stärkung sozialer Beziehungen umfasst. In einer vergleichenden Arbeit zur Präventionsarbeit in Amsterdam, Berlin und London zeigt Vermeulen (2014), dass eher ganze Stadtteile oder Bevölkerungsgruppen die Zielgruppe von Präventionsmaßnahmen sind als ausgewählte Gruppen. Dadurch besteht die Gefahr, dass Gruppen als gefährlich stigmatisiert

⁸ Ähnlich skizziert dies auch Atran (2009)

werden, ein Risiko auf das auch Hecking (2021) hinweist. In der Diskussion um Prävention kommt demnach den lokal ansässigen Organisationen eine besondere Rolle zu, die in der Kontexteffektforschung durch das Institutionenmodell bekannt ist, aber in der Radikalisierungsforschung mit Ausnahme der Betonung von Orten der Begegnung mit Radikalisierten außen vor bleibt.

5. Fazit und Ausblick

Ziel der vorliegenden Ausarbeitung war es, das Verhältnis von Raum und Radikalisierung zu skizzieren. Dafür wurden der Forschungsstand zu Radikalisierung und zu Kontexteffekte von Wohngebieten besprochen. Ebenfalls wurde der Forschungsstand zu Radikalisierung und Raum diskutiert. Dabei sind Aspekte ausgearbeitet worden, welche zugleich Ansätze für die weitere Untersuchung von Kontexteffekten auf Radikalisierung, vor allem im Phänomenbereich des Neosalafismus, bieten.

Die Theorie der relativen Deprivation kann als Brückentheorie zwischen den bisherigen Ansätzen der Radikalisierungsforschung und der Kontexteffektforschung dienen. Folgen des differentialen Vergleichs finden sich in beiden Debatten auch mit demselben Muster, dass ein wenig befriedigendes Ergebnis auch zur Infragestellung des Systems führen kann. Daher ist es sinnvoll, dieses Empfinden von Ungerechtigkeit auch bei der zukünftigen Ausarbeitung der Bestimmung von Kontextfaktoren zur Begünstigung von Radikalisierung zu berücksichtigen. Auf der räumlichen Ebene kann dies beispielsweise das Ausmaß sozialer und ethnischer Segregation sein. Denn dann würde Ungleichheit im Alltag erfahren und als Ungerechtigkeit interpretiert werden.

Weiterhin wurden neun Modellen zum Verlauf von Radikalisierung und vier Modelle zur Erklärung von Kontexteffekten miteinander in Bezug gesetzt. Das Ergebnis ist, dass es Überschneidungen in den Bereichen der kognitiven Öffnung/Vulnerabilität, der Orientierung an Bezugsgruppen sowie, auch hier, der Wahrnehmung von Benachteiligung begünstigenden Effekten gibt, welche sich sowohl auf Radikalisierung als auch auf Kontexteffekte auswirken. Für die weitergehende Untersuchung von Kontexteffekten von Wohngebieten auf Radikalisierung(sanfälligkeit) bedeutet dies, dass diese Aspekte strukturell zu berücksichtigen sind. Ein mögliches Modell zur Erklärung von Radikalisierung und Radikalisierungsanfälligkeit unter Berücksichtigung des Raums sollte demnach diese Faktoren vor allem auf der Individualebene abfragen.

Zwar wurde in den Modellen zum Verlauf von Radikalisierung kein Bezug zu

Opportunitäten im Sinne von Organisationen genannt, dafür aber in den Arbeiten zur Prävention von Radikalisierung. In der Kontexteffektforschung sind die Einflüsse von Organisationen bereits in Erklärungsmodelle übertragen worden, mit dem Argument, dass sie Kontexteinflüsse minimieren können. Das bedeutet, dass in der Untersuchung von Radikalisierung(sanfälligkeit) unter Einbeziehung des Raums auch die jeweilige Ausstattung mit Organisationen mit einbezogen werden sollte, da diese Resilienz fördern können. Umgekehrt können ansässige Einrichtungen extremistischer Gruppierungen einen förderlichen Effekt auf Radikalisierungsverläufe haben.

Alles in allem hat die Aufarbeitung des Forschungsstandes zu Radikalisierung, Raum und in verknüpfenden Studien gezeigt, dass es bereits Ansätze einer Untersuchung von Kontexteffekten auf Radikalisierung gibt, welche weiterverfolgt werden sollten. Dazu ist es sinnvoll in Zukunft ein empirisch plausibles Modell zur Erklärung von Radikalisierung(sanfälligkeit) unter Einbeziehung des Raums und den darin eingelagerten Organisationen sowie individuellen Merkmalen zu erarbeiten. Ein solches kann in empirischen Tests unterzogen und damit weiterentwickelt werden. Auf diesem Weg würde die Perspektive des räumlichen Beitrags für die Erklärung von Radikalisierung systematisch aufgeschlossen. Denn wenn wir den Einfluss des Raums auf Radikalisierung(sanfälligkeit) besser bestimmen können, heißt das auch, dass praktische Ansätze der raumbezogenen Präventionsarbeit effektiver und effizienter gestaltet werden können.

Literatur

- Anderson, E. (1999). *The code of the streets: Decency, violence, and the moral life of the inner city*. New York: W. W. Norton & Company.
- Atran, S. (2009). *Understanding the Evolution of Ideas and Behaviors, How They Interact and How They Describe Pathways to Violence in Marginalized Diaspora*. Paris: ARTIS.
- Bandura, A. (1971). *Social Learning Theory*. New York City: General Learning Press.
- Basra R, Neumann P. R., & Brunner C. (2016). *Criminal Pasts, Terrorist Futures: European Jihadists and the New Crime–Terror Nexus*. London: The International Centre for the Study of Radicalisation and Political Violence.
- Bellair, P. E., & McNulty, T. L. (2009). Gang Membership, Drug Selling, and Violence in Neighborhood Context. *Justice Quarterly*, 26(4), 644–669.
- Bourdieu, P. (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten*. Göttingen: Verlag Ott Schwartz & Co, S. 183–198
- Bundeskriminalamt (o.J.)
https://www.bka.de/DE/IhreSicherheit/RichtigesVerhalten/Radikalisierung/radikalisierung_no_de.html Zuletzt gesehen: 14.11.2020.
- Campbell, E., Henly, J. R., Elliott, D. S., & Irwin, K. (2009). Subjective constructions of neighborhood boundaries: Lessons from a qualitative study of four neighborhoods. *Journal of Urban Affairs*, 31(4), 461–490.
- Ceylan, R., & Kiefer, M. (2018). Radikalisierung – Definition, Klassifikation und Kontextualisierung. In *Radikalisierungsprävention in der Praxis*. Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Crane, J. (1991). The Epidemic Theory of Ghettos and Neighborhood Effects on Dropping Out and Teenage Childbearing '. *American Journal of Sociology*, 96(5), 1226–1259.
- Decker, S., & Pyrooz, D. (2011). Gangs, Terrorism, and Radicalization. *Journal of Strategic Security*, 4(4), 151–166.
- Della Porta, D. (2013). *Clandestine Political Violence*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Dubet, F., & Lapeyronnie, D. (1994). *Im Aus der Vorstädte. Der Zerfall der demokratischen Gesellschaft*. Stuttgart: Klartext Cotta.
- Friedrichs, J. (1995). *Stadtsoziologie*. Opladen: Leske und Budrich.
- Friedrichs, J., & Blasius, J. (2000). *Leben in benachteiligten Wohngebieten*. Opladen: Leske und Budrich.
- Friedrichs, J., & Nonnenmacher, A. (2014). Die Analyse sozialer Kontexte. In: A. N. Jürgen Friedrichs (Hrsg.), *Soziale Mechanismen und soziale Kontexte*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 1–16
- Friedrichs, J., & Triemer, S. (2009). *Gespaltene Städte? Soziale und ethnische Segregation in deutschen Großstädten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gaspar, H. A., Daase, C., Deitelhoff, N., Junk, J., & Sold, M. (2018). *Was ist Radikalisierung? Präzisierungen eines umstrittenen Begriffs*. Frankfurt a.M.: Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK).
- Gobillon, L., Selod, H., & Zenou, Y. (2003). *Spatial Mismatch: From the Hypothesis to the Theories*. IZA Discussion Paper, 693.
- Gurr, T. (1970). *Why men rebel*. New Jersey: Princeton University Press.
- Hafez, M., & Mullins, C. (2015). The radicalization puzzle: A theoretical synthesis of empirical approaches to homegrown extremism. *Studies in Conflict and Terrorism*, 38(11), 958–975.
- Häußermann, H., Schwarze, K., Jaedicke, W., Bär, G., & Bugenhagen, I. (2010). *Lebenslagen in Deutschland - Armut- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung : Möglichkeiten des verbesserten sozialen Inklusion in der Wohnumgebung ; Schlussbericht*. Berlin: IfS Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik GmbH.
- Hecking, B. (2021). *(Un-)Sichere Räume? Humangeografische Perspektiven auf Marginalisierung und Radikalisierung im städtischen Kontext*. Ligante. *Fachdebatten aus der Präventionslandschaft*, im Erscheinen.
- Helbig, M., & Jähnen, S. (2018). *Wie brüchig ist die soziale Architektur unserer Städte? Trends und Analysen der Segregation in 74 deutschen Städten*. WZB Berlin Social Science Center Discussion Paper, P 2018-001.

- Horgan, J. (2008). From Profiles to Pathways and Roots to Routes: Perspectives from Psychology on Radicalization into Terrorism. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 618, Terrorism: What the Next President Will Face, 80-94.
- Hüttermann, J. (2018). Neighbourhood Effects on Jihadist Radicalisation in Germany? Some Case-Based Remarks, 2018. *International Journal of Conflict and Violence*, 12, 1-16.
- Hwang, J. (2016). The Social Construction of a Gentrifying Neighborhood: Reifying and Redefining Identity and Boundaries in Inequality. In: *Urban Affairs Review*, 52(1), 98–128.
- Ilan, J., & Sandberg, S. (2019). How ‘gangsters’ become jihadists: Bourdieu, criminology and the crime–terrorism nexus. *European Journal of Criminology*, 16(3), 278–294.
- Kasarda, J. (1988). “Jobs, migration, and emerging urban mismatches”. In: M. G. H. McGeary & L. E. Lynn (Hrsg.). *Urban Change and Poverty*, Washington DC: National Academy Press.
- Kenney, M. (2011). Hotbed of radicalization or something else?: An ethnographic exploration of a Muslim neighborhood in Ceuta. *Terrorism and Political Violence*, 23(4), 537–559.
- Kessler, T. (2003). Wie kann man sich gleichzeitig benachteiligt und nicht benachteiligt fühlen? Untersuchungen zur Personen-Gruppe Diskrepanz sozialer Diskriminierung. In: H. Merken & A. Wessel (Hrsg.), *Zwischen Anpassung und Widerstand. Zur Herausbildung der sozialen Identität türkischer und deutscher Jugendlicher*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Kiefer, M., Hüttermann, J., Dziri, B., Ceylan, R., Roth, V., Srowig, F., & Zick, A. (2018). „Lasset uns in Sha'a Allah einen Plan machen“. Fallgestützte Analyse der Radikalisierung einer WhatsApp-Gruppe. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kissane, R. J. (2012). Poor Women’s moral economies of nonprofit social service use: Conspicuous constraint and empowerment in the hollow state. *Sociological Perspectives*, 55(1), 189–211.
- Klausen, J., Libretti, R., Hung, B. W. K., & Jayasumana, A. P. (2018). Radicalization Trajectories: An Evidence-Based Computational Approach to Dynamic Risk Assessment of “Homegrown” Jihadists. *Studies in Conflict and Terrorism*, 0(0), 1–28.
- Kruglanski, A., Gelfand, M., & Gunaratna, R. (2012). Terrorism as means to an end: How political violence bestows significance. In: P. Shaver, M. Mikulincer (Hrsg.), *Meaning, mortality, and*

choice: The social psychology of existential concerns. Washington D.C.: American Psychological Association. S. 203–212.

Kruglanski, A., Gelfand, M., Bélanger, J., Sheveland, A., Hetiarachchi, M.-k., & Gunaratna, R. (2014). The Psychology of Radicalization and Deradicalization: How Significance Quest Impacts Violent Extremism. In: *Advances in Political Psychology*. Ausgabe 35. S. 69 – 93.

Kurtenbach, S. (2017). *Leben in herausfordernden Wohngebieten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kurtenbach, S. (2019). Digitale Segregation: Sozialräumliche Muster der Nutzung digitaler Nachbarschaftsplattformen, In: R.G. Heinze, S. Kurtenbach, J. Üblacker, (Hrsg.). *Digitalisierung und Nachbarschaft: Erosion des Zusammenlebens oder neue Vergemeinschaftung?*, Baden-Baden, S. 115–142.

Kurtenbach, S. & Schumilas, L. (2021). Angebotslandschaften zur Prävention islamistischer Radikalisierung – Eine deutschlandweite und kommunale Analyse. In: MAPEX-Forschungsverbund (Hrsg.). *Radikalisierungsprävention in Deutschland. Mapping und Analyse von Präventions- und Distanzierungsprojekten im Umgang mit islamistischer Radikalisierung*. Osnabrück/Bielefeld: MAPEX-Forschungsverbund, S. 143-176.

Kurtenbach, S., Linßer, J. & Weitzelt, G. (2021). *Anfällig für Radikalisierung?* Bonn: BICC.

Kurtenbach, S., Zdun, S., Howell, S., Zaman, M., & Rauf, A. (2021). Global Street Code. A Cross-cultural Perspective on Youth Violence. *Deviant Behavior*, 42(2), 171–192.

LaFee, G. (2019). *A Comparative Study of Violent Extremism and Gangs*. Office of Justice Programs' Washington D.C.: National Criminal Justice Reference Service.

Lindgaard m. F. (2017). *Surviving Gangs, Violence and Racism in Cape Town: Ghetto Chameleons*. London: Routledge.

Löw, M. (2008). The constitution of space: The structuration of spaces through the simultaneity of effect and perception. *European Journal of Social Theory*, 11(1), 25–49.

Lyons-Padilla, S., Gelfand, M., Mirahmadi, H., Farooq, M., & van Egmond, M. (2015). Belonging nowhere: Marginalization & radicalization risk among Muslim immigrants. In: *Behavioral Science & Policy*, 1(2), S. 1–12.

Maslow, A. H. (1943). A theory of human motivation. *Psychological Review*, 50(4), 370-96.

- McCauley, C., & Moskalenko, S. (2017). Understanding Political Radicalization: The Two-Pyramids Model. *American Psychologist*, 72(3), S. 205–216.
- Merton, R. K. (1938). Social Structure Anomie. *American Sociological Association*, 3(5), 672–682.
- Merton, R. K., & Rossi, A. (1967). Contributions to the Theory of Reference Group Behaviour. In: R. K. Merton (Hrsg.), *Social Theory and Social Structure*. Toronto: Collier-Macmillan. S. 225–380.
- Moghaddam, F. (2005). The Staircase to Terrorism. A Psychological Exploration. In: *American Psychologist*. 60(2), 161–169.
- Moyano, M., & Trujillo, H. M. (2014). Intention of activism and radicalism among Muslim and Christian youth in a marginal neighbourhood in a Spanish city / Intención de activismo y radicalismo de jóvenes musulmanes y cristianos residentes en un barrio marginal de una ciudad española. *Revista de Psicología Social*, 29(1), 90–120.
- Pettigew, T. (2015). Samuel Stouffer and Relative Deprivation. *Social Psychology Quarterly* 2015. 78(1), 7 – 24.
- Phillips, N. E., Levy, B. L., Sampson, R. J., Small, M. L., & Wang, R. Q. (2019). The Social Integration of American Cities: Network Measures of Connectedness Based on Everyday Mobility Across Neighborhoods. *Sociological Methods & Research*, online first.
- Puigvert, L., Aiello, E., Oliver, E., & Ramis-Salas, M. (2020). Grassroots community actors leading the way in the prevention of youth violent radicalization. *PLoS ONE*, 15(10), 1–29.
- Reinares, F. & García-Calvo, C. & Vicente, A. (2017). Differential Association Explaining Jihadi Radicalization in Spain: A Quantitative Study, *CTC Sentinel*, 29-34.
- Rippl, S. & Baier, D. (2005). Das Deprivationskonzept in der Rechtsextremismusforschung. Eine vergleichende Analyse. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 57, 644-666.
- Rössel, J., & Hoelscher, M. (2012). Lebensstile und Wohnstandortwahl. *Kölner Zeitschrift Für Soziologie Und Sozialpsychologie*, 64(2), 303–327.
- Runciman, W. G. (1966). *Relative Deprivation and Social Justice. A Study of Attitudes to Social Inequality in Twentieth-Century England*. Berkeley: University of California Press.
- Ryan, R. M., & Deci, E. L. (2000). Self-determination theory and the facilitation of intrinsic motivation, social development, and well-being. *American Psychologist*, 55(1), 68–78.

- Sageman, M. (2004). *Understanding Terror Networks*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Sageman, M. (2008). *Leaderless Jihad. Terror Networks in the Twenty-First Century*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Sampson, R. J. (2012). *Great American City*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Sampson, R. J., & Bartusch, D. J. (1998). Legal Cynicism and (Subcultural?) Tolerance of Deviance: The Neighborhood Context of Racial Differences. *Law & Society Review*, 32(4), 777-804.
- Sampson, R. J., & Levy, B. L. (2020). Beyond Residential Segregation: Mobility-Based Connectedness and Rates of Violence in Large Cities. *Race and Social Problems*, 12(1), 77–86.
- Schräpler, J. P., Jeworutzki, S., Butzin, B., Terpoorten, T., Goebel, J., & Wagner, G. (Hrsg.) (2017). *Wege zur Metropole Ruhr*. Ruhr-Universität Bochum. Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung (ZEFIR).
- Schröder, M., Handsley, B., Elsing, N., Tenostendarp, P., Wortmann, T., Scheelje, T., Steffen, H., Schumilas, L., Kurtenbach, S., & Waleciak, J. (2020). *Sozialräumliche Strategien universeller Prävention islamistischer Radikalisierung. Eine Betrachtung am Beispiel der Dortmunder Nordstadt*. Münster: FH Münster.
- Schuster, N., & Volkmann, A. (2019). Lebenschancen im Quartier. Lebensziele von Stadtteilbewohner(inne)n, ihre Ressourcen und Strategien, sich diese zu erfüllen. *Raumforschung und Raumordnung*, 0(0), 1–15.
- Senatsverwaltung für Inneres und Sport Abteilung Verfassungsschutz (2017). *Hintergründe zu den Angehörigen des salafistischen Spektrums in Berlin*. Berlin: Senatsverwaltung für Inneres und Sport Abteilung Verfassungsschutz.
- Silber, M., & Bhatt, A. (2007). *Radicalization in the West: The homegrown threat*. New York: The New York Police Department.
- Small, M. L. (2006). Neighborhood institutions as resource brokers: Childcare centers, interorganizational ties, and resource access among the poor. *Social Problems*, 53(2), 274–292.

- Small, M. L., Jacobs, E. M., & Massengill, R. P. (2008). Why Organizational Ties Matter for Neighborhood Effects: Resource Access through Childcare Centers. *Social Forces*, 87(1), 387–414.
- Smith, A. G. (2018). Risk Factors and Indicators Associated With Radicalization to Terrorism in the United States: What Research Sponsored by the National Institute of Justice Tells Us.
- Smith, L. G. E., Blackwood, L., & Thomas, E. F. (2020). The Need to Refocus on the Group as the Site of Radicalization. *Perspectives on Psychological Science*, 15(2), 327–352.
- Stapf, T., & Siegert, W. (2019). *Quartiere unter Druck? Radikalisierungstendenzen und Potentiale politischer Bildung in belasteten Großstadtquartieren*. Berlin: Minor.
- Stouffer, S. (1949). *The American Soldier. Adjustment during Army Life*. Princeton: Princeton Universit Press.
- Sutherland, J. (1968). Die Theorie der differentiellen Kontakte. In: F. Sack & R. König (Hrsg.), *Kriminalsoziologie*, Frankfurt a.M.: Akademische Verlagsgesellschaft, S. 394-399.
- Tilly, C. (2003): *The Politics of Collective Violence*. New York: Cambridge University Press.
- van Hemert, D., van den Berg, H., van Vliet, T., Roelofs, M., Huis in 't Veld, M., Marret, J.-L., Galluci, M., & Feddes, A. (2014). Synthesis report on the state-of-the-art in evaluating the effectiveness of counter-violent extremism interventions. *Impact Europe*.
- Veldhuis, T., & Jørgen Staun. (2009). *Islamist Radicalisation : A Root Cause Model*. Den Haag: Netherlands Institute of International Relations Clingendael.
- Vermeulen, F. (2014). Suspect Communities-Targeting Violent Extremism at the Local Level: Policies of Engagement in Amsterdam, Berlin, and London. *Terrorism and Political Violence*, 26(2), 286–306.
- Vidino, L., Marone, F., & Entenmann, E. (2017). *Fear Thy Neighbor. Radicalization and Jihadist Attacks in the West*. Mailand: Ledizioni LediPublishing.
- Wacquant, L. (2008). *Urban Outcasts: A Comparative Sociology of Advanced Marginality*. Cambridge: Polity Press.
- Wang, Q., Phillips, N. E., Small, M. L., & Sampson, R. J. (2018). Urban mobility and neighborhood isolation in America's 50 largest cities. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 115(30), 7735–7740.

- Webber, C. (2007). Revaluating relative deprivation theory. *Theoretical Criminology*, 11(1). London: Sage Publications, 97–120.
- Wicker, A. W. (1969). Attitudes versus actions: The relationship of verbal and overt behavioral responses to attitude objects. *Journal of Social Issues*, 25, 41-78.
- Wikström, P.-O. H., & Bouhana, N. (2017). Analyzing Radicalization and Terrorism. In: G. LaFree & J. D. Freilich (Hrsg.), *The Handbook of the Criminology of Terrorism*, Hoboken: Wiley, S. 175–186.
- Wiktorowicz, Q. (2005). *Radical Islam rising: Muslim extremism in the West*. Oxford, United Kingdom: Rowman & Littlefield.
- Wilson, W. J. (1987). *The Truly Disadvantaged. the Inner City, the Underclass and Public Policy*. Chicago: Chicago University Press.
- Wolfowicz, M., Litmanovitz, Y., Weisburd, D., & Hasisi, B. (2020). A Field-Wide Systematic Review and Meta-analysis of Putative Risk and Protective Factors for Radicalization Outcomes. *Journal of Quantitative Criminology*, 36(3), 407–447.
- Zick, A. (2017). Extremistische Inszenierungen: Elemente und Pfade von Radikalisierungs- und Deradikalisierungsprozessen. In: N. Böckler & J. Hoffmann, Jens (Hrsg.): *Radikalisierung und extremistische Gewalt. Perspektiven aus dem Fall- und Bedrohungsmanagement*. Frankfurt am Main: Verlag für Polizeiwissenschaft. S. 15–36.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Bezüge zwischen Modellen zur Erklärung von Radikalisierung und Kontexteffekten.... 27

Autorenangaben

Prof. Dr. Sebastian Kurtenbach ist Hochschullehrer für Politikwissenschaften/Sozialpolitik am Fachbereich Sozialwesen und Mitglied des Instituts für Gesellschaft und Digitales (GUD) der FH Münster. Zudem ist er habilitiert an der Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum, *venia legendi*: Soziologie, insbesondere Stadt und Migration. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der sozialwissenschaftlichen Stadt- Migrations- und Konfliktforschung.

Stand: März 2021

Impressum

Prof. Dr. Sebastian Kurtenbach

Radikalisierung und Raum. Forschungsstand zur Untersuchung räumlicher Einflüsse auf Radikalisierung, Bielefeld/Münster: Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) der Universität Bielefeld/Fachbereich Sozialwesen der FH Münster, 2021

Schriftenreihe „Radikalisierende Räume“

DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2953901urn:nbd:de0070.pub.29538013>

Tel: + 49 251 83-65745

Fax: + 49 251 83-65702

E-Mail: info@radikalisierende-raeume.de

Serientitel: “Radikalisierende Räume”

General Editor: Prof. Dr. Andreas Zick/Prof. Dr. Sebastian Kurtenbach

ISSN 2748-1654



Soweit nicht anders angegeben, wird diese Publikation unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-NC-ND) veröffentlicht. Weitere Informationen finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> und <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

Prof. Dr. Andreas Zick

Universität Bielefeld

Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG)

Universitätsstr. 25

33615 Bielefeld

Tel: +49 521 106-3124

E-Mail: zick.ikg@uni-bielefeld.de

[https://www.uni-bielefeld.de/\(de\)/ikg/institut.html](https://www.uni-bielefeld.de/(de)/ikg/institut.html)

Prof. Dr. Sebastian Kurtenbach

FH Münster

- University of Applied Sciences -

Friesenring 32

48147 Münster

Tel: + 49 251 83-65745

E-Mail: kurtenbach@fh-muenster.de

www.fh-muenster.de/index.php

